

Titel - Vorwort.

A. Orientierung - Frühgeschichte - Herrschaft und Klöster
im württembergischen Land.

Vorwort.

Heimat

Wo das Vaterhaus steht, wo das erste Wort der Muttersprache an unser Ohr drang, wo die liebevolle Hand der Mutter uns die ersten Schritte machen lehrte, wo in harter Arbeit uns der Vater das tägliche Brot verdiente, wo wir mit den Geschwistern die schöne Jugendzeit verlebten, Freunde und Gespielinnen um uns sammelten, uns in froher Kinderzeit in Gärten und Wiesen und Wäldern tummelten, da sind wir immer daheim: Da ist unsere

Heimat!

Unglücklich ist der Mensch, der keine Heimat besitzt. Als Bettler wandert er von Ort zu Ort, von Haus zu Haus und sucht liebe, mildtätige Menschen, die ihn lieben und unterstützen sollen. Das Waisenkind hat nicht nur Vater und Mutter verloren, sondern meist auch die Heimat und damit alles. Im Waisenhaus sucht man ihm einen Teil des Verlorenen wiederzugeben.

Der Wandertrieb führt den reifen Menschen in die Ferne. Neue Länder und Städte, neue Straßen und Häuser, neue Menschen neue Sitten wirken auf ihn ein. Diese lösen anfangs Staunen und Freude aus; doch sind erst einmal Monate oder gar Jahre verflossen, dann sehnt sich der zuerst so begeisterte Auswanderer wieder nach der Heimat zurück. Im Wachen und Schlafen ziehen die Bilder der Heimat, von Vater, Mutter und Geschwistern vor seinem Geiste vorüber. Er stellt sich vor, wie es ehemals war, er denkt an das viele

Gute, das die Heimat ihm gab. Er spricht in Gedanken mit den treuen und liebevollen Menschen der Heimat. Da packt ihn das Heimweh mit voller Gewalt. Er faßt den Entschluß, der Fremde den Rücken zu kehren. Das Heimweh führt ihn zurück in die Vaterstadt, das väterliche Dorf; jetzt erst ist er zufrieden und empfindet das große Glück, wieder daheim zu sein. Wir sehen was Heimatliebe vermag.

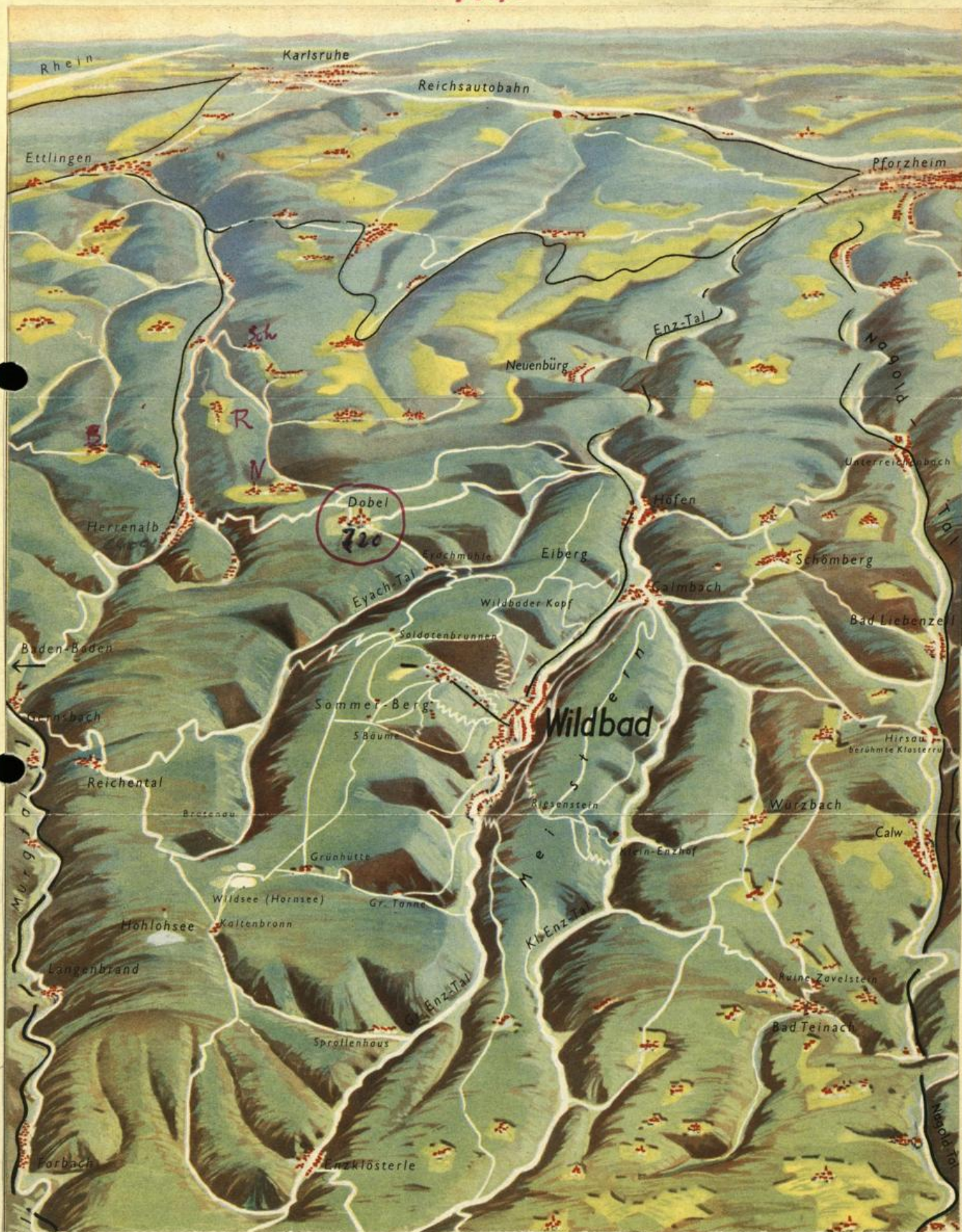
Ohne Heimat ist das Leben für den Menschen, auch für den modernsten, sehr schwer. Er braucht Mitmenschen, die ihn verstehen, und sich seiner annehmen; er braucht eine Umgebung, mit der er verwurzelt ist: Nur dort kann er schaffen!

In dem Worte Heimat liegen unschätzbare Werte verborgen. Uraltes Volksgut schlummert in der Heimat. Volksbräuche, Volkssagen und Volkskunst erzählen in Hunderten von Beispielen davon, wie unsere Altvordern lebten und dachten, sich freuten und litten.

Ein wichtiges Stück Kulturpflege müssen wir darin sehen, das Wissen davon nicht einschlafen lassen, sondern es lebendig erhalten. Diesem Zweck will diese Chronik dienen. Möge sie überall freundliche Aufnahme finden!

Dobel & Umgebung

1954



Von der Geologie und Oberflächengestaltung des Ufgaues
Dobler Umgebung.

Anmerk.

*viel zu aufwendig!
Kürze - einfacher -
präzise!*

Erklärung!

In dem vom Ufgau eingenommenen Gebiet lassen sich drei tektonische Einheiten unterscheiden:

1. Das eigentliche Gebirge, (das heißt) ein Abschnitt des nördlichen Schwarzwaldes.
2. Die Vorbergzone, die dem Westrande des Gebirges entlang läuft und in welcher sich der Abbruch des Gebirges gegen Westen vollzieht.
3. Die Rheinebene, ein Ausschnitt aus der großen ober-rheinischen Tiefebene. (*Tiefland*)

*jugoslavische
Handort - Be-
stimmung!*

Das eigentliche Gebirge besteht südlich der Linie Neuweier - Gernsbach - Dobel, das ist im südlichsten Teil des Ufgaues, aus dem Nordende des Hochschwarzwaldes, des kristallinen Schwarzwaldes, der in unserer Gegend von verschiedenartigen Graniten des Nordschwarzwälder Granitmassives gebildet wird. Vor diesem Massiv, dessen Oberfläche nach Nordwesten zu geneigt ist und an der Linie Neuweier - Gernsbach - Dobel in die Tiefe untertaucht, breitet sich die sogenannte Baden-Badener Mulde aus, eine Senke aus den Zeiten des Oberkarbons und des Rotliegenden, die schon in die beginnende Abdachung des Schwarzwaldes zur Kraichgausenke gehört. Im Süden und Südosten wird sie vom Nordschwarzwälder Granitmassiv begrenzt; gegen Nordosten zu wird sie von einer Verwerfung, die von Waldprechtsweier über Bernbach und Herrenalb nach dem Dobel zieht, im Westen durch den Rheintaleinbruch an der Erdoberfläche abgeschnitten. Sie setzt sich aber in der Tiefe nach Nordosten gegen Pforzheim zu und auch nach Süd-

*Vgl. dazu
"Geolog. Ver-
hältnisse im
Nordschwarzwald"*

*(genauere
Definitionen!*

westen in den Untergrund der Rheinebene hinein fort. Die Achse ihres an der Erdoberfläche sichtbaren Teiles verläuft von Steinbach über Baden-Baden und Gaggenau-Ottenau nach Bernbach. In der Baden-Badener Mulde liegen vor allem die Bildungen der Oberkarbon- und der Rotliegendzeit.- Der Gebirgsabschnitt, der sich vom sichtbaren Nordostende der Baden-Badener Mulde, das heißt von der Verwerfung Waldprechtsweier - Herrenalb - Dobel, bis zum Ausgange des Albtales bei Ettlingen hinzieht, stellt den weiteren Übergang in die Kraichgausenke, die bereits östlich von Ettlingen mit dem Auftreten von Muschelkalkgebieten beginnt, dar.

Die Verbreiterung und Vertiefung der Baden-Badener Mulde setzte sich auch in der Zeit des Rotliegenden fort. Durch die Fortdauer der tektonischen Bewegungen erfolgte aber auch eine immer weitergehende Zerstückelung und Zergliederung der ursprünglich einfach gestalteten Mulde. Die Anfüllung der Sedimentationssenke mit dem von den Flüssen vom variskischen Gebirge aus dem Süden her beige-schafften Verwitterungsschutt nahm ihren Fortgang. Auch jetzt entstanden wieder, wie im Oberkarbon, aus den Schutt-ablagerungen im Verlaufe der Zeit Konglomerate, Breccien, Arkosen, Sandsteine und Schiefertone. Die Hauptmasse der damals gebildeten Gesteine zeigt auffallend rote und rot-braune Farben und ist aus dem Verwitterungsschutt eines verhältnismäßig rasch zerfallenden Gebirges in einer öden roten Halbwüste entstanden. Nur kurze Zeit im Jahre regnete es, dann aber meistens sehr stark. Die sich bildenden und infolge Fehlens einer die Erdoberfläche schützenden, geschlossenen Pflanzendecke reißende Bäche und Flüsse verfrachteten alsdann den angehäuften mächtigen Verwitterungs-

schutt in die Senkungsgebiete, die immer mehr angefüllt wurden.- Die Sedimentgesteine der Rotliegendzeit erfüllen die Baden-Badener Oberkarbon=Rotliegend=Senke von der Linie Varnhalt - Geroldsau im Süden über das Oostal hinweg, überschreiten das Murgtal im Abschnitt Rotenfels - Gernsbach und verschwinden gegen Nordosten zu an der großen Verwerfung, die über Freiolsheim, Bernbach und Herrenalb nach dem Dobel verläuft. An verschiedenen Stellen der Verbreiterungsgebiete von Sedimentgesteinen des Rotliegenden erfolgte später in der Tertiärzeit von neu aufgerissenen Spalten aus in deren Nachbarschaft eine zweite, verstärkte Verfestigung, eine intensivere Verkieselung der Gesteine. Auf die große Härte dieses Gesteinsmaterials sind die zahlreichen prachtvollen Felsbildungen zurückzuführen, die am Pulverstein, im Battertgebiet und bei Ebersteinburg, ferner im Albtal bei Herrenalb der Verwitterung schon lange getrotzt haben und Glanzpunkte in den Landschaftsbildern darstellen. Die Sedimente der Rotliegendzeit erreichen bei uns über 500 m Mächtigkeit. Da am Ende der Rotliegendzeit die Senke nahezu eingeebnet war - während der nachfolgenden Zechsteinzeit fanden bei uns nur noch unbedeutende Umlagerungen des rotliegenden Gesteinsmaterials statt -, muß die fortschreitende Vertiefung der Senke im Verlaufe der Rotliegendzeit über 500 m betragen haben.

Auch in den drei Epochen der Träsenzzeit entstanden in unserer Gegend neue Gesteine. Die Bildungen jener Zeitabschnitte nehmen zum Teil bei uns große Oberflächengebiete ein. Hauptsächlich der Buntsandstein, aber auch noch der Muschelkalk und Keuper kommen vor. - Beim Beginn der Buntsandsteinzeit waren die Vertiefungen größtenteils ausgefüllt und die tektonischen Kräfte zur Ruhe gekommen. Es

konnte nun eine gleichmäßige Sedimentation während dieser Formation und auch während der nachfolgenden stattfinden. Über 300 m mächtig sind die bunten, vorwiegend aber grellroten Sandbildungen. Die Sandmassen und das Tonmaterial wurden durch Wind und Wasser zusammengetragen. Auch Gerölle wurden herbeigeschwemmt, so daß wir heute die Sandsteinlagen durch zwei konglomeratische Horizonte unterbrochen sehen.- Eine über 300 m mächtige Platte von Gesteinen aus der Buntsandsteinzeit überdeckte dereinst unser Gebiet. Heute liegen nur noch Reste derselben auf den höchsten Erhebungen des Granitmassivs vom Ruhberg über die Badener Höhe nach Süden und östlich der Murg von Loffenau über die Teufelsmühle und den Hohloh südwärts. In der Baden-Badener Oberkarbon=Rotliegend=Senke ist der Buntsandstein seit der jüngeren Tertiärzeit größtenteils durch die erodierenden Kräfte beseitigt worden. Er bildet nur noch die oberen Hälften des Merkurs und des Kleinen Staufenberg, östlich der Murg die Höhen vom Mahlberg über den Mauzenberg und Herrenalb bis zur Verwerfung Gernsbach - Loffenau - Dobel. An die Baden-Badener Senke schließen sich nach Norden zu große Schollen der ehemals durchgehenden Buntsandsteinplatte an, die bis jetzt nur wenig durch Verwerfungen zerstückelt sind. Sie dehnen sich nach Norden bis über Ettligen, nach Osten zu über das Albtal hinweg aus. An der die Baden-Badener Oberkarbon=Rotliegend=Senke nach Nordosten zu abschließenden Bernbacher Verwerfung, die von Waldprechtsweier über Bernbach und Herrenalb gegen den Dobel zieht, sind diese Schollen um durchschnittlich 200 m abgesunken, so daß nördlich der Bernbacher Verwerfung vorwiegend oberer Buntsandstein die Oberfläche bildet, während diese südlich der Verwer-

fung größtenteils von mittlerem Buntsandstein eingenommen wird. In der östlichen Vorbergstaffel der Baden-Badener Senke, das heißt vom Fremersberg bis zum Eichelberg, nimmt der Buntsandstein, der im Fremersberggebiet seine Auflagerung auf rotliegenden Sedimenten überall erkennen läßt, an der Oberfläche die erste Stelle ein.

Der Mahlberg läßt uns nach Norden und Osten hin das Gebiet schön überschauen, das sich an die Baden-Badener Senke nach Norden und Nordosten zu anschließt. Vor uns liegt ein weiteres Stück der Absenkung des Schwarzwaldes zur Kraichgausenke; ein weites Buntsandsteingebiet, das bis jetzt nur wenig aus seinem Zusammenhang gelöst ist, breitet sich vor unsern Augen aus. Die Alb und ihre Nebenbäche haben schon lange begonnen, auch diesen größeren Rest der Buntsandsteinplatte durch tiefe Taleinschnitte zu zerlegen. Deutlich zeigt sich uns der Verlauf der von Waldprechtsweier vom Rheintalrand heraufkommenden großen Verwerfung, die über Bernbach und Herrenalb nach dem Dobel hinüberzieht, an welcher der nach Norden zu anschließende Gebirgsabschnitt um durchschnittlich 200 m abgesunken ist. Durch diese Absenkung verschwinden die rotliegenden Sedimentgesteine von der Oberfläche; ihre Fortsetzung nach Nordosten zu ist durch die Decke des Buntsandsteins verhüllt. -

Geschichtlicher Überblick über die politische Zugehörigkeit der Landschaft um den Dobel.

fakt: Die Gegend gehörte ursprünglich zu dem Teil des Schwabenlandes, der nach der Landnahme durch die Römer eine römische Provinz geworden war, von den Römern kaum betreten, viel weniger noch jemals bewohnt worden wäre. Dieses Gebiet galt den Römern mehr als Schutz, der dem von ihnen stark besetzten Baden-Baden ostwärts vorgelagert war.

Eine Römerstrasse führte von Baden-Baden nach Pforzheim, von da ins Zehntland nach Mosbach weiter. Von Pforzheim zweigte ein Römerweg, Reitweg oder Fußpfad über Birkenfeld, Oberhausen, Gräfenhausen, Neusatz, Herrenalb, Loffenau und Gernsbach nach Baden-Baden ab. In Gräfenhausen wurden verbürgte Römerfunde gemacht - all anderswo werden solche wohl vermutet, sind aber bis jetzt noch nicht bestätigt worden. - *doch!* -

Im 3. Jahrhundert verdrängten die Alemannen die Römer. Im Kampf gegen die von Norden vordringenden Franken verloren sie das Gebiet und zogen sich südwärts zurück. Murg und Alb bilden die Stammesgrenze zwischen Alemannentum und Frankentum heute noch.

Fränk? Die von der Französisch-amerikanischen Besatzungsmacht gezogene Hoheitslinie verläuft genau auf der alten Stammesgrenze.

Zur Zeit der Frankenherrschaft wurde das Gebiet in Gaue eingeteilt - Damit dringt das erste sichere Licht in unsere Frühgeschichte der Heimat herein. Bis ins 12. Jahrhundert dauerte die Gaeinteilung und darf ungefähr ums Jahr 1240 als abgeschlossen gelten. Es entstanden der Albgau, der Uffgau, der Oosgau, der Pfinzgau, die Ortenau u.a.

2 | Den Franken verdanken wir durch die Einführung der Gauverfassung, dass in das Länderdurcheinander eine gewisse Ordnung hineingetragen wurde.

Die Gaugrafschaften konnten sich in einer Zeit, als die kaiserliche Macht im Sinken begriffen war und Kaiser Heinrich IV. den nicht gerade ehrenhaften Gang nach Canosse angetreten hatte, eine gewisse Selbständigkeit und Hausmacht sichern.

Wenn ein Ort, wie D o b e l bereits im Jahre 1150 erstmals urkundliche Erwähnung findet, so ist die Annahme berechtigt, dass schon vor der Gründung der Gauherrschaften Orte bestanden haben und von den fränkischen Grafen als willkommene Gabe übernommen worden sind.

2 | Anhand von Klosteraufzeichnungen erhalten wir Kenntnis, dass manche Orte frühzeitig sich bildeten. So wird Calmbach um 850 erwähnt. Enzklösterle erscheint 1145-Gräfenhausen vor 1102, Rotensol, Neusatz um 1200. Die Gaugrafenerrschaft hatten die mächtigen Grafen von Calw inne, die sich seit dem 11. Jahrhundert nach ihrem Stammsitz, der Burg Calw, nennen. In gleicher Macht und gleichem Ansehen ständen ihre Gegenspieler, die Grafen von Eberstein.

3 | Verwandtschaftliche Beziehungen s. "Bekehrung" "Kauf" Man nimmt an, jedoch ohne Vollbeweis zu erbringen, dass beide mächtigen Grafengeschlechter aus einer Wurzel hervorgegangen seien. Eng verwandt mit den Calwer Grafen waren die Grafen von Vaihingen, die wiederum enge Beziehungen zu Kloster Hirsau, gegründet im Jahre 830, hatten.

3 | Zum Hausgut der Grafen von Eberstein, die zum uffgauischen Gauadel gehören und sich seit 1100 etwa nach ihrem Sitz so nennen, gehörten Herrenalb das Kloster mit Dobel

Reichsadel

und Loffenau, einst Hauptort des Klosters Herrenalb.

Der Sohn einer ebersteinischen Gräfin, Graf Simon von Zweibrücken und Herr zu Alt-Eberstein, dehnte durch seine Heirat mit der Tochter eines Grafen von Calw seinen Besitz bis über Liebenzell hinaus aus. Unter den Lehensgrafen befanden sich derzeit auch die Straubenhardts und Schmalensteiner, denen viele Burgen und Ortschaften zu Lehen aufgetragen waren, von deren Besitzungen der schmalensteinische Anteil an D o b e l und Dennach im Jahre 1382 an die Markgrafschaft Baden-Baden von da an das Haus Württemberg gelangten. Württemberg erwarb nämlich jenen badischen Anteil an Dobel um 1413—in einer Zeit, als die Gemeinden sich formierten und sich einen Schultheiss wählen durften. Denn vor dem Jahre 1413-1450 kennen wir keine geschlossenen Gemeindegörfer.

Im Jahre 1806

bildeten sich die alten Ämter, darunter auch Neuenbürg, im Kreis Calw. Noch bestand das Oberamt Herrenalb, wohin Dobel zählte. Es wurde im Jahre 1808 im Zuge der weiteren Flurbereinigung zu Neuenbürg geschlagen - Im Jahre 1810 kam das Oberamt Neuenbürg zur Landvogtei Schwarzwald und wurde 1817 in den Schwarzwaldkreis aufgeteilt. **Kirchlich zählte das Urgebiet um Herrenalb** zum Bistum Speyer welches Grundherr war. Daher sind die Ortsfarben aller Orte auf Herrenalber Klostergrund rot-weiss. *Halb war Reichsgebiet*. Zwischen den Jahren 1530 und 1550 wurde die Reformation im herrenalbischen Klostergebiet eingeführt. Dobel wurde von da an protestantische Gemeinde mit eigener Kirche und Pastor.

Kirchlich zählte das südl. Rheingebiet zum Bistum Speyer, Grundbesorenrechte konnte Speyer in diesem Raum nicht ausüben, da es im Gegensatz zu weiten Teilen des Reichsgebietes nicht zum Hochstift Speyer, dem weltlichen Herrschaftsgebiet der Bischöfe gehörte.

andere Dar-
stellung.
vgl. Becken-
Haupte:
"das Ggellum
des Strauben-
hardts"

Nein
3

Kirchl. Aufsicht
über die Reichs-
abtei
Halb
wäre das
fürherige
oder aus.

1 Die Synodalordnung vom Jahre 1547 vereinte die Ämter Neuenbürg und Wildbad mit Herrenberg^{ellb} in ein Decanat mit dem Sitz in Wildbad..Zeitweise ,von 1702 -1707 ,war auch ein Decanatssitz in Neuenbürg eingerichtet .

1 Zum Decanat Wildbad gehörten vor dem Jahre 1810 die Pfarreien Birkenfeld, Calmbach, Dobel, Loffenau, Herrenalb, Gräfenhausen, Langenbrand, Neuenbürg u. Wildbad.

2 1836 wurde der Sitz eines Decanats von Wildbad nach Neuenbürg verlegt.

Anmerk.: Geschichtliche Anfänge v. Dobel:
Neu bearbeiten!
(Verstreut sind z. T. falsch,
z. T. ungenau in Verschiedenem
dargestellt!)

Stiftung und Gründung des Klosters Herrenalb.

Auf Zuspruch des feurigen Kreuzpredigers Bernhard von Clairvaux geschah es, daß der deutsche König Konrad III. im Jahre 1147 gemeinsam mit König Ludwig VII. von Frankreich an der Spitze einer Heeresmacht von mehreren Hunderttausenden auszog zum Kampf gegen die Ungläubigen auf dem Boden des Heiligen Landes. Die Geschichtschreibung nennt diese Kriegsfahrt den zweiten Kreuzzug.

Bei der Unnatur einer deutsch-französischen Waffenbrüderschaft konnten Zwistigkeiten unter den Teilnehmern an diesem Kreuzzug nicht ausbleiben. Die fortdauernde Uneinigkeit half mit zu seinem völligen Scheitern. Mißmutig kehrten die beiden Könige im Juli 1148 mit ihren stark zusammengeschmolzenen Heerhaufen in die Heimat zurück.

Unter den schwäbischen Rittern, die wohlbehalten wiederkamen, befand sich Markgraf Hermann III. von Baden, ferner ein Neffe des Königs Konrad, Herzog Friedrich, der als Kaiser Barbarossa beim dritten Kreuzzug 1190 im Flusse Salef sein Leben eingebüßt hat, und Graf Berthold III. von Eberstein. Letzterer gehörte zum Gefolge des Herzogs Friedrich.

Noch im Jahre 1148 hat dieser Ebersteiner das Kloster Herrenalb gestiftet. Einer der Zeugen, von denen er die Stiftungsurkunde besiegeln ließ, war der badische Markgraf Hermann, sein Waffengenosse beim Kreuzzug.

Außerdem nahm an diesem feierlichen Akt teil der "geistliche Vater" der Niederlassung, der

Abt von Neuburg im Elsaß. Bischof Günther von Speyer hatte seine Zustimmung zu dem Klosterbau in seiner Diözese schriftlich gegeben.

Die Gründungsurkunde bezeichnet als Anlaß für die Stiftung gleich zu Beginn die Sorge des Grafens Berthold um sein, seiner Gattin und seiner Erben Seelenheil.

Der erste Satz des lateinisch geschriebenen Stiftungsbriefs lautet in wörtlicher Übersetzung:

"Wir, Berthold, Graf von Eberstein, haben auf Grund hinzugekommenen Rates und in Übereinstimmung mit unsrer geliebten Gattin Ute und unsren Erben, auf göttlichen Antrieb wünschend, Gott uns zum Erben zu machen, ein Kloster in Alb, Zisterzienser-Ordens, Speyrer Diözese, zum Heil unsrer Seele und der Seelen der Gattin und der vorgenannten Erben gegründet und mit den unten beschriebenen Gütern dotiert, unter den selben Rechten und Freiheiten, nach denen fromme und gottgeweihte Stätten obengenannten Ordens von altersher gegründet und dotiert zu werden pflegen".
Mutterkloster des Zisterzienserordens: Cistercium=Citeaux in Burgund gegründet im Jahre 1098.

Es folgt eine Aufzählung des Besitzes, den Berthold dem Kloster Herrenalb zuwies. Er bestand zunächst aus der ganzen Umgebung in weitem Umkreis. Die Grenzen des Gebiets werden genau bestimmt: Gegen Süden soll es reichen bis zu einem "Berg, der über dem Tal ist, das Albetal genannt wird und wo der Fluß Albe entspringt". Es ist der heutige Axtloh. In der weiteren Grenzbezeichnung begegnen uns die Namen Rintbach (Rennbach), Rintberg (Rennberg), Amesserberg

1 (Mönchkopf), Moosalb, Mittelberg, Rotensolquelle, Dobelquelle, Manninbach, Yach (Die Schwarzwälder Eyach). Dazuhin wurden für später zwei Dörfer, Ottersweier (bad. Bezirksamt Bühl) und Dobel, mit allen Zubehören, Menschen, Äckern, Wiesen, Weiden und Wäldern, versprochen. Sie sollten dem Kloster nach dem Aussterben der Herren, welche die Ortschaften von den Ebersteinern zu Lehen hatten, zufallen. (Die Lehensherren von Dobel, die Strubenharts, sind 1440 im Mannesstamm ausgestorben. 1442 erhielt Herrenalb ~~das Dorf~~). *die Klosterkirche wird 16 Schöpfen*

Die Urschrift der Urkunde ist verloren gegangen. Jedoch liegt in einer beglaubigten Kopie, die ein Enkel des Stifters, Graf Otto I. von Eberstein, als Greis von 100 Jahren am Karfreitag, den 11. April 1270, im Kapitelsaal zu Herrenalb durch einen Notar in seiner Gegenwart hat fertigen lassen, um im Anschluß daran die Stiftung zu bestätigen, ein vollwertiger Ersatz vor. Graf Otto erklärte zum Eingang, er habe das Original des Stiftungsbriefs, mit dem authentischen Siegel versehen und in keinem Teil mangelhaft, vorgefunden.

Kleidung der Mönche.

Im Gegensatz zu den dunklen Kutten der Hirsauer haben die Zisterzienser Weiß als Farbe ihrer cuculle gewählt.

Später sind sie allerdings zu Grau übergegangen, vermutlich weil Weiß zu heikel war. Der Farbenwechsel ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon vollzogen worden. Die Zisterzienser werden dort "grisei monachi", die grauen Mönche genannt. Außerhalb der Klausur hatten sie nach einer Bestimmung ihres Generalkapitels vom Jahre 1432 schwarze Kutten zu tragen.

Als Schutzhüllen von Siegelkapseln, wie man sie im Mittelalter den Urkunden anzuhängen pflegte, sind Stücke alten Zisterzienserkleiderstoffes auf uns gekommen.

Über der Kutte lag das schwarze Skapulier. Es fiel in zwei breiten, schurzartigen Streifen vorn und hinten über die Schulter (=scapulae) bis unter die Knie herab.

An Kutte und Skapulier hingen Kapuzen zum Schutze des bis auf einen Kranz von Haaren, der an die Dornenkrone des Heilands erinnern sollte, ganz rasierten Kopfes. (Die Tonsur wurde in der Anfangszeit des Ordens 6 mal, später 12 mal des Jahres, von 1293 ab alle 14 Tage erneuert. Gleichzeitig damit bekamen die Mönche immer auch den Bart abgenommen. Das Scheren und Rasieren besorgte man in der Brunnenhalle des Kreuzgangs).

Das Hemd war aus weißer Wolle. Leinene Hemden zu gebrauchen war verboten. Für die Nacht standen Hausschuhe zur Verfügung; tagsüber trug man lederne Schnürschuhe.

Eine Schreibtafel mit Griffel, Messer, Nadel und Handtuch vervollständigte die Ausrüstung.

Das Obergewand der Laienbrüder war die ärmellose, graue, weite cappa. Ein Skapulier hatten die Konversen nicht.

Die Ämter im Kloster.

Das Oberhaupt des Klosters in geistlichen und weltlichen Dingen war der vom Konvent, der Mönchsgemeinde, gewählte Abt. Seine Gewalt hatte nur zwei Schranken, die Ordensregel und das Generalkapitel, zu dem jähr-

lich einmal alle Zisterzienseräbte im Mutterkloster Zisterz zusammentraten. Im übrigen besaß er zum Unterschied von den andern Mönchen völlige Bewegungsfreiheit innerhalb und außerhalb des Klosters.

Vertreter des Abts während seiner Abwesenheit ist der von ihm aus der Mitte der Brüder gewählte Prior gewesen.

Nächst ihm war der wichtigste Gehilfe des Abts der Kellermeister. Er hatte nicht nur die Oberaufsicht über Keller und Küche zu führen, sondern überhaupt für alle äußerlichen Bedürfnisse des Klosters zu sorgen. Der "Keller" stand an der Spitze der Laienbrüder, die im Kloster und auswärts seine Hilfsarbeiter waren. Um seiner vielseitigen Tätigkeit nachgehen zu können, genoß er ähnliche Freiheiten wie sie; namentlich mußte er sich nicht an das Schweiggebot halten.

Seelsorger der Laienbrüder war der Konversenmeister. Er leitete das "Kapitel" der Konversen, hörte ihre Beichte und absolvierte sie. Auf dem Feld, in den Werkstätten, auf den Höfen wurden sie von ihm besucht. Dabei nahm er sich ihrer an, daß wie es in der Ordensvorschrift heißt, "aus seiner Ankunft eine Erbauung ihrer Seelen hervorgehen mußte".

Der Werkmeister leitete die Bauarbeiten im Kloster. Der Schatzmeister wurde Bursierer genannt.

Den Dienst am Tor besorgte der Pförtner. Seine Zelle lag neben dem Eingang. Darin empfing er Fremde und ließ sie Platz nehmen, um sie dem Abt zu melden. Ordensbrüder durfte er sogleich einlassen. Frauen hatte er abzuweisen. Arme und Kranke sollte er empfangen,

wie wenn Christus selbst käme. Das Kloster ehrte sie durch Fußwaschung, bequeme Unterkunft und ausgesuchte Gerichte.

Die Schirmherren.

Die Schirmherrschaft des Klosters Herrenalb lag anfänglich in den Händen des Kaisers. Das geht daraus hervor, daß Kaiser Heinrich VI. am 14. Juni 1193 allen Getreuen des Reiches geboten hat, das Kloster Herrenalb, welches seines Schutzes sich erfreue, nicht zu belästigen oder zu beschweren und dies auch von andern nicht zu dulden. Am 13. August 1195 nahm er das Kloster mit all seinen Angehörigen und Gütern in seinen besonderen Schutz.

Auch Kaiser Rudolf hat sich als Schirmherr des Klosters Herrenalb betrachtet. Da er sich baer außerstande sah, die Pflichten, die sich daraus ergaben, persönlich zu übernehmen, gestattete er den Mönchen von Herrenalb, sich aus den Nachkommen des Klosterstifters, den Grafen von Eberstein, einen zu wählen, der in seinem und des Reiches Namen Schirmer des Klosters, nicht aber sein Vogt sein sollte.

Auf diese seine Willenserklärung hat Kaiser Rudolf im Dezember 1275 Abt, Prior und "Keller" von Herrenalb, die sich in seinem Hoflager zu Maulbronn eingefunden hatten, um darüber Beschwerde zu führen, daß der jüngere Graf Otto (II!) von Eberstein und sein Vetter, Graf Simon von Zweibrücken, sich Vogteirechte ihrem Kloster gegenüber anmaßen, ausdrücklich verwiesen.

Die beiden Grafen, die in Maulbronn zugegen

waren, unterwarfen sich dem kaiserlichen Machtwort und beurkundeten im Februar des folgenden Jahres, daß sie sich nie als Vögte, sondern nur als Schirmherren von Herrenalb benehmen wollten. Dabei versprachen sie, dem Kloster in ihren Waldungen, Weiden und Almen Nutzungsrechte zu gewähren, ohne irgend eine Gegenleistung zu fordern.

Späterhin beanspruchte Markgraf Hermann VIII. von Baden Vogteirechte im Kloster. Er scheint ihm großen Schaden zugefügt zu haben. Eine Abordnung des Konvents klagte vor Kaiser Ludwig, ihr Kloster sei "durch den Markgrafen Hermann von Baden in solche Armut und Gebrechen gefallen, daß die Mönche nicht wohl darin bleiben oder ihre Notdurft haben möchten".

Der Kaiser befahl daraufhin am 18. April 1338 dem Grafen Ulrich III. von Württemberg, seinem Landvogt in Schwaben, sich in seinem und des Reiches Namen des Klosters anzunehmen und nicht zu dulden, daß Markgraf Hermann oder andre es wider Recht angriffen, beschwerten oder beraubten.

Am 15. Januar 1339 wies der Kaiser die Reichsstädte Eßlingen, Reutlingen, Rottweil und ihre Bundesgenossen an, dem Grafen Ulrich als Schirmherrn von Herrenalb oder dem Kloster selbst in allen Sachen behilflich zu sein.

Nach dem Tode Ulrichs III. beauftragte er dessen Söhne, die Grafen Eberhard II., den Greiner, und Ulrich IV., das Kloster in derselben Weise zu schirmen, wie ihr Vater es geschirmt habe.

Markgraf Hermann wollte sich aber damit nicht

zufrieden geben, sondern fuhr fort, Herrenalb auf mancherlei Art zu bedrängen und zu beschädigen, bis die Grafen von Württemberg ihn mit Waffengewalt zwingen dies zu unterlassen. In Gegenwart vieler Fürsten und Adelligen stellte der Markgraf darauf zu Heidelberg am 14. Februar 1346 ein urkundliches Bekenntnis aus, daß er das Kloster widerrechtlich angegriffen und beschädigt habe und daß er nicht sein Schirmer und Vogt sei, auch einen bezüglichen Anspruch bei Verlust seiner Reichslehen nicht wieder erheben wolle und mit Abt und Konvent von nun ab Freundschaft halten werde.

Am 9. Dezember 1347 tat Kaiser Karl IV. von Pforzheim aus seinen Landvögten, den Grafen Ulrich IV. und Eberhard II. von Württemberg zu wissen, daß er Herrenalb in seine und seines Reiches Gnade und Schirm genommen habe, und gebot ihnen, das Kloster treulich zu schirmen. Aber schon am 23. Mai 1350 änderte der Kaiser seinen Entschluß und verlieh dem Markgrafen von Baden für treu geleistete Dienste die Vogtei und Schirmung des Klosters bis auf Widerruf.

Im folgenden Jahr, am 28. Januar 1351, nahm Karl IV. diesen Verleihungsbrief zurück, als er erfuhr, daß der Markgraf ihm seine Verzichtleistung auf dieses Recht verschwiegen hatte, und bestimmte, daß die Grafen von Württemberg das Kloster beschützen und schirmen sollten.

1465 wählte das Kloster auf Veranlassung von Abt Johann von Udenheim Graf Eberhard im Bart von Württemberg zu seinem Schirmer.

Im Jahre 1561 ist Konrad Weiß Klosterpräzeptor und Pfarrer von Stuttgart hier aufgezogen. Dort hatte der ehemalige Maulbronner Mönch, spätere Lesemeister daselbst, als zweiter Stiftsdiakon gewirkt. 28 Jahre lang lehrte er unter Philippus Degen an der Herrenalber Klosterschule. Als dieser in den Ruhestand trat, rückte er auf seine Stelle vor. Der Kirchenrat hatte dem Herzog drei andre Bewerber neben ihm empfohlen. Als gelehrter, gutherziger, bescheidener und "dapfferer" Mann, dessen Schüler die Tübinger Professoren besonders lobten, wurde Weiß, obwohl er "Ausländer" war, vorgezogen.

Seine Einsetzung in das Amt des Prälaten von Herrenalb erfolgte am 6. Oktober 1589 unter großer Feierlichkeit. Als Regierungskommissare fanden sich dazu ein, von vier Dienern begleitet, Der Landhofmeister Erasmus von Lauingen, der Kirchenratsdirektor Balthasar Eisengrien und der Sekretarius Lorenz Schmidlin. Der Probst und Kanzler Jakob Andreä von Tübingen hielt die Festpredigt und investierte den Prälaten in der Kirche.

Außer den Scholaren und sonstigen Klosterbewohnern nahmen an der Festlichkeit teil die Pfarrherren von Neuenbürg, Feldrennach, Gräfenhausen, Jttersbach, Langensteinbach, Merklingen, Simmozheim, Gechingen, Hausen a.d. Würm, Derdingen, Nußbaum (Bezirksamt Bretten), Freudenstein, Loffenau, Hengstett, Malsch, Wildbad und Nöttingen (Bezirksamt Pforzheim), ferner die beiden Söhne des Prälaten, der Präzeptor und ein Studiosus aus Maulbronn und endlich noch sechs Tübinger Studenten.

Das Klosteramt vertraten je zwei Klosteramt=leute und Pfleger von Merklingen, Derdingen, Vaihingen, Malsch, sowie der Amtsschreiber von Langensteinbach. An Schultheißen und Richtern des Klostergebiets waren erschienen je drei von Loffenau, Dobel, Rotensol, Merklingen, Gechingen, Simmozheim, Hengstett, Derdingen und Oberacker (Bezirksamt Bretten); je zwei von Bernbach, Hausen a.d.Würm, Nußbaum, Sprantal (Bezirksamt Bretten), Bahnbrücken (Bezirksamt Bretten), Freudenstein und Gölshausen (Bezirksamt Bretten); je einer von Langensteinbach, Jttersbach, Auerbach (Bezirksamt Durlach), Dietenhausen (Bezirksamt Pforzheim), Spielberg und Malsch.

Als Gäste aus der Nachbarschaft waren außerdem zugegen der Untervogt von Neuenbürg mit einem Knecht, der Amtmann von Frauenalb, der Apotheker von Calw, der Pfarrherr von Neuensatt und der Stadtschreiber aus Wildbad.

Alle diese Personen wurden auf Rechnung der Klosterkasse gespeist. Aus ihr erhielten außerdem einzelne Teilnehmer an der Feier noch besondere Verehrungen; die herzogliche Kommissare je 16 Taler (1 Taler= 1 Gulden 9 Kreuzer), der Geheime Rat Melchior Jäger, der Kanzler und die Kirchenräte zu Stuttgart, die bei der Konsultation über die Ernennung mitgewirkt hatten, je 10 Taler, die beiden Söhne des Prälaten je 2 Gulden. Weiter bekamen Gratifikationen die Rechenbanksräte, die Schreiber und Kanzleiknechte des Kirchenratskollegiums, der Untervogt in Neuenbürg, der Schaffner und die Präzeptoren des Klosters, die Studiosi, welche bei dem

Akt musiziert, und der Hirsauische Knecht, der bei
der Mahlzeit aufgewartet hatte.

Ehe auf die besondern Schicksale unserer Gegend eingegangen werden soll, ist es wichtig, die frühere Gebietsherrschaft der Grafen von Eberstein näher kennen zu lernen. Denn diese lenken die Schicksale in den ersten Zeiten.

Die Grafen von Eberstein

1. sind, wie wir bereits erwähnten, aus dem freien Uffgauadel hervorgegangen, hatten ihren Stammsitz auf der Burg Alt-Eberstein bei Baden-Baden, zu deren Füßen die heutige Ortschaft Ebersteinburg nistet.

Über deren eigentliche Abstammung sind wir heute noch im Unklaren. Es wird behauptet, dass ^{si} Abkömmlinge der Grafen von Calw seien. Andere sind der Meinung, dass sie von den Welfen abstammen, dritte, dass sie Nachfolger und Nachkommen der alten Uffgaugrafen seien.

2. Die Ebersteiner waren ein freies fränkisches Dynastengeschlecht, das sich zum Gaugrafentum aufschwang, und auf der damals grössten und bedeutendsten Burg des Uffgaus, auf Alt Eberstein, ihren Sitz hatten. Im 11. Jahrhundert kam die Gepflogenheit bei dem Adel auf, sich nach dem Stammsitz zu nennen. So taten es auch die "von Eberstein". Von ^{da}an hören wir öfters von ihnen.

3. 1085 werden die Ebersteiner mit der Gründung des Klosters Reichenbach im Murgtal genannt. Durch Heiraten und geschickte Grundstücks- und Länderspekulationen erwarben sie sich mit der Zeit ein ganz ansehnliches Besitztum.

4. Berthold III-1112-1158 gründete das Kloster Herrenalb, 1148 und 10 Jahre zuvor das Frauenkloster Frauenalb. Es waren fromme Stiftungen, die der Graf nach glücklicher Heimkehr aus dem Kreuzzug, wo es bei Damaskus blutig zugeing, gelobte.

S. Verh 57

x Schenkungen an Reichl. Einrichtungen waren nach der damaligen Auffassung sinnvoll (Rückgabe von Leben an die Kirche. Feilliches Besitz war Reichsbesitz u. als solches Leben, das Reich aber war nach klerikalisches Auffassung nicht von der Kirche mit Macht beeinflusst. Nicht die Grafen v. Calo u. die Pfalzgrafen von Tübingen traten ihre Besitzungen ab.

Schulter an Schulter focht er damals neben Graf Friedrich von Schwaben. Mit seiner Gemahlin zusammen ruht er zu Herrenalb, seiner Stiftung aus und harret der Auferstehung. Sei Sohn Eberhard III. legte sich entgültig den Grafentitel bei, war aber gegen Klöster und Kirchen nicht von jener Freigebigkeit wie sein Vater.

1 Otto I, Eberhardt ältester Sohn trätt nach des Vaters Tod das Erbe an, schenkte in unsinniger Weise zuviel vom Hausgut her, baute das Schloss Eberstein über seine finanziellen Kräfte und eröffnete damit den Zerfall des Geschlechtes. 109 Jahre war er alt geworden, als man seine sterbliche Hülle zu Herrenalb im Kloster beigesetzt hatte.

Es folgte sein Bruder Eberhardt IV, von gleicher Freigebigkeit beseelt. Unbesondere ergatterte Herrenalb und Frauenalb durch ihm viel Freiheiten und Grundstücke.

2 Mit Graf Wolf von Eberstein (um 1360) Mitglied des schwäbischen Adelsvereins, Mitglied des Schleglerbundes und Gegner von Graf Eberhardt mit dem Barte, wurde der wirtschaftliche Ruin der Ebersteiner vollendet. Beim Überfall von Wildbad war er der Anführer. In Württemberg war sein treuester Waffenbruder Wolf von Wünnenstein. Nach 18 jähriger Fehde gegen Graf Eberhard, dem Haupte der Grafschaft Württemberg, wurde 1385 Friede geschlossen. Wolf musste Unsummen Geldes, die er irgendwo bei Juden auf Pump sich geholt hatte, zum Wiederaufbau der zerstörten Burgen und Städte Württembergs zahlen. Er sah nochmals die Ritterzeit aufleuchten starb schliesslich im Armenhaus zu Muggensturm, wo man ihm mit Holzmachen eine weit nützlichere Beschäftigung zugewiesen hatte.

Eberhard im Bart
lebt 100 Jahre
später

Wolf v. Eberstein
kam in
Reichsacht u.
verlor dadurch
seinen Besitz,
bes. musste die
Lehenshöflichkeit
des Hauses Baden u. nicht anerkennen.

1 Graf Philipp II. veräußerte den gesamten Waldbesitz der Grafschaft, darunter auch Gebiete vom Dobler Wald, an die Murgschifferschaft um die lächerliche Summe von 3 500 fl. Es befiel ihn der Wahnsinn. Der Tod erlöste ihn 1589.

Graf Casimir war der letzte seines Stammes. Mit ihm starben 1660 die Ebersteiner aus. Er hinterließ eine Tochter, und die Witwe trug ihre Eigenbesitztümer Württemberg zu Lehen auf, die dann 1728 auch an das Haus Württemberg fielen.

Der weiteste größte Teil fiel an Baden, ein kleiner Teil an Württemberg, nicht als aufgetragene Lehen, sondern als eingetragene Lehen.

Das Wappen der Grafen von Eberstein

ist eine fünfblättrige rote Rose mit blauen Samen auf Silberschild. Silber weist auf die fränkische Stammesherkunft hin. Die 5 blättrige Rose finden wir mehrfach in unserer Gegend. Sie weisen auf den ebersteinischen Besitzstand hin.

2 Wollen wir einen Blick auf den Werdegang des Gebietes von Dobel und Herrenalb zurückwerfen, so liegt Herrenalb auf Loffenauer Grund. Mithin ist Herrenalb auf Loffenauer Boden gegründet worden, gehörte früher zu Eberstein. Dobel wurde als Besitztum der Grafen von Eberstein dem Kloster geschenkt. Mithin ist auch Dobel

alt ebersteinischer Boden.

Wären die Schenkungen nicht erfolgt, so wäre Herren-
alb, Dobel und Loffenau ebersteinisch geblieben, würden 1806
dem entstandenen Großherzogtum Baden eingegliedert worden
sein und damit wären die erwähnten Ortschaften heute noch
badisch. Das weist auch die beiliegende Gebietskarte vom
Jahre 1285 eindeutig nach.

Korrektur
von
dem Satz!

Nur der kleinere Teil Nobels, die Klosterseite,
kam, w. zwar erst 1442 an das Kloster Kesten-
alb, das aber damals schon unter württemberg-
Schwabenherrschaft stand in 1496 seine Reichs-
unmittelbarkeit unter n. an Württ. kam.
Das Kloster war unmittelbar nach seiner Gründung
ein Reichsabtkei erklärt worden. Als 1475 ein Ober-
steiner Schwammwade über das Kloster ausüben sollte,
wurde ihm durch Kaiser Rudolf das Vorkrecht
ausdrücklich abgesprochen. Zur Zeit der Klostergründung
waren Baden in Württ. noch keine staatl. Gebilde,
sondern mit vielen anderen, zum Teil größeren
gebieten, Teile des Staufischen Besitzes Schwaben
in Franken. Im Wesen der Lehnverfassung lag es,
daß die Gebiete keine klaren Grenzen hatten, in
viele Orten mehrere Grundherrschaften Beritte hatten,
in Nobels z. B. Württemberg, Baden, Straubenzweig,
Schwarzenstein u. Wurtemberg.

ja!
Wird von
Lamprecht
falsch dar-
gestellt!

1. vorstehende Bemerkung.

Die Besitzverhältnisse um das Jahr 1285.

Das Klostergebiet Herrenalb und Frauenalb sind schon an die Klöster abgetreten worden. Demnach ist Dobel auf ebersteinischem Grund und Boden gegründet worden.



Kloster Herrenalb und Kloster Frauenalb wurden um 1150 gestiftet. Aus der Grafschaft Württemberg wurde das Herzogtum Württemberg.

Im Dreißigjährigen Krieg.

Das Restitutionsedikt von 1629 bestimmte, daß die Klöster ihren Orden zurückgegeben werden. Zweimal schickte Württemberg Gesandte nach Wien, um Kaiser Ferdinand II. zu bewegen, diese Anordnung fallen zu lassen. Es war umsonst. Auf Grund des Edikts ist das Kloster Herrenalb am 18. September 1630 im Namen des Kaisers durch Johann Eberhard Schenk von Castell und den Oberamtmann von Sulz, Hans Jakob Locher unter Beziehung von 100 Musketieren wieder dem Zisterzienserorden zugewiesen worden.

Der bisherige Salemer Mönch Nikolaus Brenneisen übernahm es als Abt, indem er sich in Begleitung von zwei Konventualen aus der Herberge vor dem Tor in die Kirche begab und Gottesdienst hielt. Der Obervogt von Neuenbürg, Jost Faber, erhob zwar gemeinsam mit dem dortigen Untervogt, Johann Friedrich Mumprecht, Protest, allein sie hatten keinen Erfolg damit. Es wurde ihnen gesagt, "man wolle ihren Protest auf seinem Unwert beruhen lassen.

Als seine erste Aufgabe sah der neue Herrenalber Abt die Entfernung der evangelischen Geistlichen aus dem ihm unterstellten Gebiet an. Konrad Haselmayer, der Jakobi 1627 vom Pfarrer in Merklingen zum Prälaten von Herrenalb befördert worden war, wurde kurzerhand von ihm seines Amtes entsetzt. Ebenso erging es dem Prädikanten von Loffenau. Der von Dobel ließ sich nicht vertreiben. Er fand bei den Vögten von Neuenbürg Rückhalt. Sie forderten ihn auf, Brenneisen

wenn er komme, "erstlich mit Glimpf abzuweisen und, da auch dies unverfänglich, ihn durch etliche Personen zum Flecken hinausführen zu lassen.

In einem Schriftstück vom 14. Februar 1649 (Konzept im Landesarchiv Karlsruhe) weist Brenneisen den Vorwurf zurück, er habe Pfarrer Wernher vom Dobel ein Paar Ochsen mit Gewalt weggenommen, und beschuldigt diesen, ihm ein schönes Pferd in Calmbach aus dem Stall geholt zu haben.

Liste der Äbte von Herrenalb.

Die Jahreszahlen bezeichnen die Zeit der Amtsübernahme.

Dietrich 1150

Eberhard 1177

Konrad I. von Neuburg 1240

Konrad II. 1240

Marquard I. von Flehingen

Heinrich I. 1313

Heinrich II.

Rupert 1353

Marquard II. 1384

Heinrich III. 1403

Heinrich IV. von Magstadt 1425

Johannes I. von Derdingen 1450

Johannes II. von Horb.

Johannes III. von Udenheim 1460

Nikolaus Wagenleiter von Obertsrot 1478

Bartholomäus von Richtenberg 1485

Michael Scholl von Vaihingen 1505

Markus von Gernsbach 1518

Lukas Götz von Merstetten 1529

Georg Tripelmann von Tübingen 1548
Philippus Degen von Urach 1555
Konrad Weiß 1589 (evangelisch)
Nikolaus Wielandt + 1617 (evangelisch)
Elias Zeiter (evangelisch)
Konrad Haselmayer von Cannstadt 1627 (evangelisch)
Nikolaus Brenneisen 1630
Konrad Haselmayer 1633 (evangelisch)
Nikolaus Brenneisen 1634
Hieronymus 1654.

In Neuenbürg huldigten 54 Mannspersonen, 8 ledige Gesellen und 9 Wittweiber von Loffenau, Neusatz, Rotensol und Befnbach. In Merklingen wurde der Huldigungseid von 274 Herrenalber Klosteruntertanen geschworen.

Ein altes Herrenalber Kirchenbuch enthält folgende Liste der designierten evangelischen Äbte von Herrenalb:

Andreas Faber, Spezial in Stuttgart, circa 1650
Joh. Melch. Nicolai 1659
Joh. Christoph Hingheer 1665
Jo. Laur. Schmidlin 1675
Jo. Ulrich Mäurer 1692
Joh. Ehrenreich Weißmann, Spezial in Stuttgart 1698
Christoph Zeller, Konsistorialrat und Stiftsprediger 1711
Matthäus Esenwein 1713
Matthäus Hiller, Prof. der orientalischen Sprachen in
Tübingen 1714
Wilh. Eberhard Faber, Stiftsprediger in Stuttgart 1716
Augustinus Hochstetter 1726, nacher Prälat zu Maulbronn
Matth. Conrad Hochstetter 1728, nachher Abt zu Murrhardt

Johann Conrad Lang, Spezial zu Roßwag 1732
 Wilh. Gottlieb Taifinger, Oberhofprediger in Stuttgart 1738
 Vitus Fried. Weyhenmajer, Rektor Gymn. 1742
 Daniel Maichel, Prof. der Philosophie in Tübingen 1747
 später Probst zu Königsbronn
 Joh. Christoph Breeg, Spezial in Calw 1749
 Petrus Scharfenstein, Spezial in Markgröningen 1751 spä-
 ter Abt zu Murrhardt
 Joh. Conrad Klemm, Spezial in Leonberg 1752 + 1763
 Ludwig Beßler, Spezial in Wildbad 1763 + 1765
 Joh. Christian Storr, Stiftsprediger zu Stuttgart und
 Konsistorialrat, später Abt zu Alpirsbach + 1773
 61 Jahre alt.
 Joh. Gottlieb Faber, Stiftsprediger und Konsistorialrat
 1772 vorher Abt in Alpirsbach, nachher Oberhofpre-
 diger, Generalsuperintendent und Prälat zu Adelberg
 + 1779, 62 Jahre alt.
 Georg David Beußler, Spezial in Vaihingen 1773 + 1780
 77 Jahre alt.
 Jakob Fried. Spittler, Stiftsprediger und Konsistorialrat
 in Stuttgart 1780 + 1780, 66 Jahre alt
 Joh. Christian Volz, Rektor Gymn. und Pädagogarch in
 Stuttgart 1780 + 1783 als Prälat in Bebenhausen
 Joh. Fried. le Bret, Konsistorialrat und Kanzler in
 Stuttgart 1783, wurde 1783 Kanzler in Tübingen
 Georg Fried. Rapp, Spezial in Schorndorf 1786, 1791
 Prälat in Adelberg
 Jakob Flatt, Hofprediger und Konsistorialrat 1791
 Ernst Urban Keller Stiftsprediger und Konsistorialrat
 1792.

Chronik von Bobel!

Bobel gehörte bis zur Reformation zum Kleinensprengel
Gräfenhausen, so lange bis es 1569 seinen eigenen Pfarer
erhielt

Die evangelisch-kirchliche Versorgung von Herrenalb vom Ende des Dreißigjährigen Kriegs ab lag zunächst in den Händen des Pfarrers von Loffenau, bis die Gemeinde im Jahre 1661 einen ständigen evangelischen Vikar bekam. An einen Geistlichen aus der Reihe dieser ständigen Vikare erinnert ein im Chor der Kirche aufgestellter Stein, das Grabmal des, vicarius perpetuus" Johann Matthäus Brigel, der am 21. April 1728 im Alter von 30 Jahren "gerade an der Grenze der Beförderung" in Herrenalb verstorben ist.

Georgi 1738 wurde das Vikariat in eine Pfarrstelle umgewandelt mit der Ernennung des Magisters Gottfried Haagen, der seit 1734 das Amt eines Vikars in Herrenalb versehen hatte, zum Pfarrer der Gemeinde. Pfarrer Haagen ist alsbald darangegangen, an den bei der Zerstörung der Kirche von 1643 mit seinen beiden Seitenhallen erhalten gebliebenen Chor der Kirche ein neues Langhaus mit Turm anbauen zu lassen. Die Arbeiten wurden im Jahre 1739 in Angriff genommen. Sie haben der Kirche ihre heutige Gestalt gegeben. Dieselbe ist um etwa 12 Meter kürzer als die alte Klosterkirche.

Im Jahre 1746 hat Pfarrer Haagen für die Kirche einen vergoldeten, silbernen Abendmahlkelch gestiftet. Der Kelch und ebenso die große Glocke, die er durch Johann Jakob Speck von Bruchsal im Juli 1747 gießen ließ, dienen der Gemeinde noch heutigestags. Nach mündlicher Überlieferung ist die Glocke auf der Wiese vor dem Herrenalber Forsthaus hergestellt worden. Dabei sollen die Gemeindemitglieder gewetteifert haben in der Hergabe von Münzen und Silberschmuck, um

ihr zu einem schönen Klang zu verhelfen.

Als armer Mann ist Haagen 1752 von Herrenalb abgezogen. Eine Feuersbrunst, die im Jahre 1750 das Pfarrhaus in Asche legte, hatte ihn um Hab und Gut gebracht. In einem alten Aufschrieb wird das Unglück mit folgenden Worten geschildert: "Als im dasigen Pfarrhaus der Ofen in der Wohnstube voll Feuer hinunterbrach und in dem Holzstall alles sogleich in Flammen setzte, so daß der damalige Pfarrer M. Haagen, da er aus der Betstunde kam, nicht einmal mehr zum Haus gehen konnte, so verzehrte das Feuer alles, auch die Kirchenbücher.

Designierte evangelische Äbte.

- Andreas Faber, Spezial in Stuttgart, zirka 1650
Johann Melchior Nicolai 1659
Johann Christoph Hingheer 1665
Johann Laurenzius Schmidlin 1675
Johann Ulrich Mäurer 1692
Johann Ehrenreich Weißmann, Spezial in Stuttgart 1698
Christoph Zeller, Konsistorialrat und Stiftsprediger 1711
Matthäus Esenwein 1713
Matthäus Hiller, Professor der orientalischen Sprachen in
Tübingen 1714
Wilhelm Eberhard Faber, Stiftsprediger in Stuttgart 1716
Augustinus Hochstetter 1726, nachher Prälat zu Maulbronn
Matthäus Konrad Hochstetter 1728, nachher Abt zu Murrhardt
Johann Conrad Lang, Spezial zu Roswag 1732
Wilhelm Gottlieb Tafinger, Oberhofprediger in Stuttgart
1738
Vitus Friedrich Weyhenmajer, Rektor Gymn. 1742
Daniel Maichel, Prof. der Philosophie in Tübingen 1747,
später Probst zu Königsbronn
Johann Christoph Breeg, Spezial in Calw 1749
Petrus Scharfenstein, Spezial in Markgröningen 1751, später
Abt zu Murrhardt
Johann Conrad Klemm, Spezial in Leonberg 1752 + 1763
Ludwig Beßler, Spezial in Wildbad 1763 + 1765
Johann Christian Storr, Stiftsprediger zu Stuttgart und
Konsistorialrat, später Abt zu Alpirsbach + 1773 61 Jahre
alt
Johann Gottlieb Faber, Stiftsprediger und Konsistorialrat
1772, vorher Abt in Alpirsbach nachher Oberhofprediger,

Generalsuperintendent und Prälat zu Adelberg +1779 62 Jahre alt.

Georg David Beußler, Spezial in Vaihingen 1773 + 1780
77 Jahre alt

Jakob Friedrich Spittler, Stiftsprediger und Konsistorialrat in Stuttgart 1780 + 1780 66 Jahre alt

Johann Christian Volz, Rektor Gymn. und Pädagogarch in Stuttgart 1780 + 1783 als Prälat in Bebenhausen

Johann Friedrich le Bret, Konsistorialrat und Kanzler in Stuttgart, 1783, wurde 1783 Kanzler in Tübingen

Georg Friedrich Rapp, Spezial in Schorndorf, 1786, 1791
Prälat in Adelberg

Jakob Flatt, Hofprediger und Konsistorialrat 1791

Ernst Urban Keller, Stiftsprediger und Konsistorialrat 1792

S. Seite 35

Berthold von Eberstein gründet das Kloster Herrenalb.

So man zählte 1148 Jahre nach Christi Geburt, kehrte der edle Herr Berthold III., Graf von Eberstein, glücklich aus dem heiligen Lande, allwo er unter dem Kaiser Konrad wacker gegen die Ungläubigen gestritten hatte, zu seiner frommen Hausehre, Frau Ute, zurück auf die väterliche Burg. Da hob nun ein großes lustiges Leben an, es wurde geschmaust und gezecht, gefiedelt und geflirtet, manche Lanze gebrochen und in den Forsten ringsum gar fröhlich ins Hifthorn gestoßen. Wieder einmal ging's mit Hussassa über Berg und Tal. Ein prächtiger Edelhirsch lockt den Grafen. Weiter und weiter verfolgt er das schöne Tier, und wie nun der kühne Jäger an einem reißenden Wasser steht, so die Alb geheißen, und die Fährte verliert, weil der Hirsch hindurch geschwommen, gewahrt er erst, daß die Sterne am Himmel funkeln und keiner vom Jagdfolge ihm nachgegangen war bis hierher.

Da ging urplötzlich so etwas wie ein Schauer durch Herrn Bertholds furchtlos Herz. Es war ihm, als hörte er des Meßglöckleins Klang und frommer Mönche Singen. Ein Altar stand vor dem edlen Herrn, und ein Priester feierte das Meßopfer. Ein Flüstern ging durch die Bäume des Waldes, sie neigten sich und wölbten sich zur Kirche. Herr Berthold, nicht immer der frömmsten einer, sank vor dem Altar in die Kniee. Da sang der Chor: "Hilf, daß ich selig werde", und Herr Berthold fiel mit seinem Baß gar kräftiglich ein. Als er nach dem Segen aufgestanden, erschallte des Priesters Wort durch die Kirche; "Auf allen Euren Wegen denkt von jetzt an, Herr Graf, an's höchste Gut." Dann war alles verschwunden und der hochedle Herr in tiefen Gedanken allein im fin-

stern Walde. Als er den Weg zurückgefunden zur Burg,
hieß er Bauleute kommen und da, wo der Graf das Kirch=
lein geschaut und dem Meßopfer angewohnt, erstand so das
mächtige Kloster Herrenalb.

Der Herrenalber Klosterschatz.

1535.

Lukas, der Abt zu Herrenalb,
Zog kraus die Stirn in Falten:
"Jch trau der neuen Zeit nur halb,
Die raubt statt zu erhalten.
Die Friedenssonne ging zur Rüst,
Abfall vom Glauben soll ich dulden;
Nun hegt der Feind ein frech Gelüst
Nach dreißigtausend guten Gulden,
Die ich im Klostergut verwahr -
Jch berg sie sicher vor Gefahr:
Jch will den Schatz vergraben."

Des Herzogs Willen heischt vom Abt,
Den Schritt zu ihm zu lenken:
"Du hast nun Zeit genug gehabt,
Was not tut, zu bedenken.
Die Mannen kamen wohl zu spät?
Sie säumten, statt sich baß zu sputen:
Bei soviel köstlichem Gerät
Jst auch Geprägtes zu vermuten.
Vermach uns noch das bare Geld,
Den Zinsertrag aus Wald und Feld:
Den Schatz, wir wollen ihn haben!"

Abt Lukas hub das Angesicht:
"Jch weiß was hier begehrt ist!
Jch selbst besitze wahrlich nicht,
Was eines Hellers Wert ist.
Doch was dem Kloster angehört:
Verriet ich's, wär ich schuldbeladen,
Gewissenlos und wahnbetört -
Verzeihen Herzogliche Gnaden!"- -
Er ließ sich foltern, schwieg und litt
Und nahm ins Grab die Wahrheit mit:
Den Schatz soll neimand haben.

Davon erfuhr ein Bäuerlein,
Das auf der Talwies wohnte.
Längst wurmt es ihn in Mark und Bein,
Wie schlecht sein Tagwerk lohnte.
Des Nachbars Rike war ihm gut -
Er mied sie wie ein fremdes Wesen;
Die Gier nach Geld lag ihm im Blut
Und war in seinem Aug zu lesen;
So fand er Tag und Nacht nicht Ruh
Und rief sich unablässig zu:
Den Schatz, den mußt du haben!

Verkommen ließ er Hof und Haus,
Verrosten Beil und Säge;
Ein böser Geist trieb ihn hinaus
Auf schattendunkle Wege.
In Gräben, Schluchten, Klingen schießt'
Er gierig nach verdächt'gen Spuren,
Auf Plätzen, wo die Jugend spielt,
Am Bachbett, in der Äcker Fluren -
So mächtig faßt ihn Fieberwahn -

Fing er mit allen Kräften an,
Nach jenem Schatz zu graben.

Kein Berg zu hoch, kein Tal zu tief,
Zu schmutzig keine Pfütze;
Auf Türmen, wo der Steinkauz rief,
In jeder Auerritze,
Im Klosterfrieden brach er ein,
Durchschlich den Plan nach jeder Flanke,
Am Wurstberg wie am Roten Rain,
Im Dobeltal, am Krumpfen Ranke,
In Kellern, auf dem Zimmerplatz:
Allein den vielbegehrten Schatz -
Er konnt' ihn nie ergraben.

Einst grub er droben auf der Schanz
Töricht in Nacht und Kälte,
Als ihm ein jäher Mondesglanz
Sein Lieb vor Augen stellte.
Da kam Erleuchtung über ihn:
Er ward befreit von seinem Harme,
Warf Pickel, Griff und Schaufel hin
Und schloß sie jubelnd in die Arme.
"Nur schnell, daß ich das Loch verschütt,
Dann führ ich dich in meine Hütt:
Komm Schatz dich muß ich haben!"

Das Kloster Frauenalb

liegt eine starke Stunde von Herrenalb entfernt. Diese adlige Abtei Benediktiner-Ordens gehörte ebenfalls zur vormaligen Grafschaft Eberstein und hatte dieselben Stifter, welchen die Abtei Herrenalb ihre Gründung zu danken hatte. Die Stiftung geschah im Jahre 1138, mithin 10 Jahre früher als jene von Herrenalb. Durch Schenkungen und Ankäufe vermehrten sich Eigentum und Einkünfte des Klosters ansehnlich.

Die Zwistigkeiten der Äbtissin Margaretha von Eberstein mit ihrem Konvent und die Jrrungen zwischen Kurfürst Rupert von der Pfalz und Markgraf Bernhard I. von Baden führten manche Unfälle für das Kloster herbei und hatten zur Folge, daß solches, sowie Herrenalb 1403 von badischen Soldaten eingeäschert wurde. Unter der Äbtissin Scholastika von Göler brach 1507 abermals Feuer im Kloster aus, wodurch solches mit dem Archiv und Stiftungsbriefe verzehrt wurde.

Allmählig sank die Klosterzucht und verschwand gänzlich unter der Äbtissin Paula von Weitershausen, welche samt ihrem ganzen Konvente 1597 deswegen verhaftet, in Untersuchung genommen und bestraft, das Kloster aber erst 1629 wieder mit Klosterfrauen besetzt wurde.

Allen Leiden und Sorgen, den Jrrungen, Bedrückungen und Rebellionen, freilich auch dem Bestande des Klosters, machte der zweite Koalitions- und Revolutionskrieg mit dem Frieden von Lüneville 1801 und der daraus sich ergebende "Reichsdeputations-Hauptschluß" 1803 ein Ende:

die geistlichen Fürstentümer ("Stifter") wurden da auch in Deutschland "säkularisiert" und die kleinen Herrschaften "mediatisiert". Das frauenalbische Klostergebiet, das Klostergut wurde Domäne, die Erblehen zu freiem Besitz, die Leibeigenen zu freien Bürgern, der Konvent wurde aufgelöst. Die letzte der Äbtissinnen, Viktoria von Wrede, und die Klosterfrauen lebten von einer Pension in Bruchsal und Ladenburg; auch die Klosterhandwerker wurden mit einer Rente bedacht.

Die Klosterdörfer wurden freie Bauerngemeinden, die Waldungen, Wiesen und Felder verfielen teils dem Fiskus, teils den Gemeinden. Das kostbare und kostspielige Geschenk der großen Klosterkirche lehnte die Gemeinde Schielberg ab und wanderte lieber, wie von altersher, nach Marxzell, wo auch ihre Altvordern auf dem Kirchhof begraben liegen. Die Klosterglocken kamen nach Karlsruhe in die Kleine Kirche. Das Kupferdach wurde ähnlich verwendet. Die schönen Wappensteine, welche jedes gotteshausische Gebäude zierten, wurden verschleppt, zu Grabsteinen und Ofenplatten verwendet. Den heiligen Nepomuk auf der Brücke holten die Schielberger und setzten ihn an ihren Brunnen. Der Kirchenschmuck wurde ebenfalls zerstreut. Die Monstranz (mit wertlosen Steinen) befindet sich in Burbach, und unter dem Schutt in der Kirche fanden sich nur zerschlagene Kristalle.

1813 und 14 wurde das Kloster als Lazarett für die Verwundeten und Kranken der Freiheitskriege benutzt, von denen manche ihrem Leiden erlegene auf dem Laienkirchhöflein unten an der Klostermauer begraben liegen.

Die Klostergebäude und das Klostergelände wurden Eigentum der "Reichsgräfin" (später Markgräfin) von Hoch-

berg (der zweiten Gemahlin Karl Friedrichs) und ihrer Söhne. Diese verkauften (1819) das Ganze um 23 372 Gulden an eine Karlsruher Genossenschaft, welche nun die kleinen Gebäude und Gelände im einzelnen versteigerte. Die Konventflügel wurden (1820) abgebrochen.

Später (1837) wurde der untere Konvent von einer Aktiengesellschaft wieder aufgebaut und zu einer Wolltuchfabrik eingerichtet, die Kirche aber zu einer Brauerei, der obere Konventflügel wurde der Faßbau, und die Karlsruher tranken als bestes Bier das von Frauenalb.

Die Gruften unter der Kirche wurden für die Brauerei zu mächtigen Kellereien umgebaut, so groß, daß man darin mit einem Wagen umkehren konnte. Darum wurden die Gebeine der letzten Generation der hier verstorbenen Klosterfrauen und Laienschwestern ausgegraben und auf dem Marxzeller Friedhof an der Mauer beigesetzt, wo auch ihre Grabsteine eingemauert sind. Mit der Erde der Gruften wurde der äußere Hof aufgefüllt, wo man darum auch auf Gebeine stößt.

Beide Unternehmungen rentierten sich aber nicht und kamen in Besitz der Hauptgläubigerin, Gräfin Bothmer in Offenburg (1848). Am 7. Mai 1853 brannte die Brauerei ab (nach der Überlieferung wurde sie von ungetreuen Verwaltern angezündet) und zerstörte auch die Tuchfabrik. Was nicht von dem eigentlichen Kloster verbrannte, wurde dann noch weiter abgebrochen, bis auf die Abtei.

Seitdem steht das Kloster als Ruine da. Der hintere Flügel ist gänzlich verschwunden, der untere zeigt noch mehre Stockwerke, der obere nur Mauern; die Kirche ist gänzlich ausgebrannt, die Türme stehen noch bis auf die Kuppeln, zwischen ihnen die zierliche Giebelwand. Die Abtei und das Lusthaus sind erhalten geblieben, ebenso die Schrei-

nerlei und Mahlmühle. Das Verwaltungsgebäude wurde in eine moderne Fremdenpension umgebaut. Das Amtshaus ist abgebrochen, desgleichen die Käferei und das (halbe) Viehhaus. Die andere Hälfte und das Gärtnerhaus sind Wohnhäuser geworden, die Ziegelei eine Scheune, die Sägemühle oben in den Wiesen eine mechanische Weberei. Die Fischweiher sind zu Wiesen angelegt. Das Wirtshaus zum "Strauß" wurde zweistöckig und noch einmal so lang ausgebaut zu einer Bierbrauerei, welche aber nicht lange betrieben wurde. Die Scheune wurde in eine Schneidemühle verwandelt. Aus der Residenzstadt, wo damals dergleichen aus der Mode gekommen war, kam in den 30er Jahren das große stattliche Schild mit dem Bild des "Alten Fritz" an das Wirtshaus zum "Strauß", das von nun an "Zum König von Preußen" genannt wurde. Die Kirchenglocken des Klosters in der Residenz und das Wirtshauschild der Residenz im Kloster - bemerkenswerter Tausch!

Die Stiftung von Frauenalb.

Bleich, mit angstergrauten Locken,
Starren Blicks, zum Tod erschrocken,
Kehrt der edle Herr von Zimmern
Heim vom Wald beim Sternenflimmern.

Und vom Kreis der Jagdgenossen
Stauend, fragend rings umschlossen,
Gibt der blasse Waidmann Kunde
Von des Wunders grausem Grunde.

"Wißt, den Riesenhirsch zu jagen,
Der uns neckt seit vielen Tagen,
Hatt' ich mich im Wald verloren
Weit von dieses Schlosses Toren.

Als ich meint, ihn zu erlegen,
Trat ein Recke mir entgegen,
Wild und gräßlich anzuschauen;
Noch gedenk ich sein mit Grauen.

Hat mich klagend angesehen,
Hieß mich schweigend mit ihm gehen,
Folgen muß' ich wider Willen
Seinem Machtbefehl, dem stillen.

Tief im Walde, weit von hinnen,
Blinkt' ein Schloß mit hohen Zinnen,
Diener harrten an der Pforte,
Die uns grüßten - ohne Worte.

Wir durchschritten öde Gänge;
Hoch im Saale mit Gepränge
Saß ein Fürst, so schien's beim Feste,
Reich bewirtend edle Gäste.

Schweigen herrscht in dier Halle,
Ernst und schweigsam grüßen Alle,
Füllten Becher, tranken, aßen,
Ernst und schweigsam allermaßen.

Reiches, prächtiges Geräte
Trug der Tisch, der glanzbesäte;
Lautlos küßten sie die Becher,
Glut entstieg dem Mund der Zecher.

Oftmals saht ihr ohne Zittern
Mit dem Tod mich Lanzen splittern;
Doch dies Schau'n war unerträglich,
Furchtbar, grauenhaft unsäglich.

Und mein schweigender Begleiter
Führte schweigend mich bald weiter;
Neues Grüßen, neues Neigen,
Grabesstille, Todesschweigen.

Durch dieselben Gänge wieder
Stiegen wir ins Freie nieder.
Kaum entrückt dem Schreckensorte
Sprach mein Führer diese Worte.

Den du sahst in diesem Schlosse
War Herr Friedrich, Zimmerns Sprosse,
Einst dein Ohm, ein mächt'ger Degen,
Kühn und mannhaft allerwegen.

Doch an nichtigem Gewinne
Hing sein Herz mit hartem Sinne;
Gierig stets nach neuer Beute,
Drückt' und plagt' er Land und Leute.

Jch mit seinen andern Knechten
Half ihm treu zu allem Schlechten;
Darum uns wie ihn betrafen
Qualvoll Gottes ew'ge Strafen.

Albrecht, Albrecht, laß dir ratem
Sieh' zurück auf deine Taten
Und bereu' aus tiefer Seele
Deines Stamms und deine Fehle!

Sprach's und schwand. Jch schrak zusammen,
Jenes Waldschloß stand in Flammen,
Und ich hört ein kläglich Stöhnen
Aus dem Schwefelqualm ertönen.

Dies, ihr Herrn, hab ich erfahren,
Lest's in meinen grauen Haaren,
Und zur Buße schwerer Sünden
Laßt mich nun ein Kloster gründen".

Stumm, von Schauder übergossen,
Hörten's seine Jagdgenossen
Und erwogen im Gemüte
Jhrer Sünden reiche Blüte.

Berthold sprach, der Ebersteiner:
"Euer Vorsatz ist auch meiner!"
Und von gleicher Glut entzündet,
Hat er Frauenalb gegründet.

Der Klosterjäger von Frauenalb.

Im lieblichen Albtal, unweit von Herrenalb, ragt aus dem wiesengrünen Talgrung die Ruine des ehemaligen Nonnenklosters Frauenalb zu den dunkelgrünen Schwarzwaldtannen empor. Nach allen Richtungen hin weiten sich Tannen- und Buchenwälder, die einst zu dem reichen klösterlichen Besitz gehörten, und in denen früher viel jagdbares Wild hauste. Aus der Klostergeschichte weiß man, daß einige Äbtissinnen selbst von weidmännischer Leidenschaft erfüllt waren.

Eine solche jagdfrohe Kloostervorsteherin war die Äbtissin Freiin von Vreden. Sie führte zwar ein strenges Regiment, war zugleich weltlichen Freuden nicht abgeneigt und zog gerne in fröhlicher Gesellschaft hinaus in die Klosterwälder auf die Jagd. Konrad hieß der Klosterjäger, den sie sich verdingt hatte und der jahrzehntelang zu ihrer und des Klosters Zufriedenheit die Jagdhut versah. Auf einmal erfuhr die Kloostervorsteherin, daß ihr Jäger mit den Wilderern aus der Umgebung in Verbindung stehe. Alle Warnungen an den Konrad, sich der Verbindung oder gar der Unterstützung der Wilderer zu enthalten, blieben nutzlos. Er ging seine Wege weiter, was dann zu seiner Entlassung führte. Konrad schlug sich nun ganz auf die Seite der Wilderer; es waren meist erbitterte Bauern aus den umliegenden Orten. In seinem Herzen glühte ein großer Zorn; er schwor der Äbtissin Rache.

Der neue Klosterjäger kam aus dem Neckartal

und hieß Karl Schwab. Er war ein Hüne von Gestalt, dazu besaß er wertvolle weidmännische Erfahrungen und zeigte keinerlei Furcht vor den Wilderern. Die geistliche Herrin war mit den Diensten des jungen Klosterjägers zufrieden und konnte ihn, gegenüber einem Ettlinger Edelmann, der ihn der Äbtissin empfohlen hatte, nur loben. Sehr bald mußte die Klostervorsteherin erfahren, daß der junge stramme Klosterjäger einer jungen Nonne gegenüber eine vertrauliche und feurige Zuneigung an den Tag legte. Die Äbtissin schalt dieserhalb die Nonne Amanda und legte ihr harte Bußen auf. Plötzlich war die Nonne verschwunden. Einen Strauß roter Rosen hatte sie dem Klosterjäger zum Abschied überreichen lassen.

Karl, der Klosterjäger, war über die jähe Trennung traurig; er haderte mit dem Schicksal, zürnte der geistlichen Herrin, die wohl um den Verbleib der schönen Nonne Amanda wußte, ihm aber absichtlich nichts sagte. Ernst, aber trotzdem pflichteifrig, ging er seinem Dienst nach. So verstrich Jahr um Jahr.

Der frühere Klosterjäger Konrad war inzwischen alt geworden, aber nach wie vor hielt er es mit den Wilddieben und Frevlern, auch sah man ihn bei durchziehenden Zigeunern und Gauklern. Der Klosterjäger Karl hatte den Konrad schon zweimal auf frischer Tat ertappt, sodaß er Abbitte leisten mußte. Diese Demütigung bohrte nun im Herzen des Alten, er sann auf Rache.

Wieder einmal hatte der Klosterjäger Karl Schwab eine Rotte Wilderer ertappt, davon einige ent-

kommen konnten. Den alten Konrad, vom Volksmund auch "Pirschling" genannt, hielt er fest. Es kam zu einem Handgemenge, wobei der alte Konrad unterlag. In der Nähe aber waren seine beiden Söhne, die als Hehler bei der Wilderei mitgewirkt hatten. Diese eilten herbei und schlugen auf gemeinste Weise den Klosterjäger tot und machten sich dann schleunigst aus dem Staube. Die ruchlosen Täter ließen selbst ihren verwundeten alten Vater, den Wilderer-Konrad, hilflos zurück. Durch dessen lautes Rufen wurden Holzsammler auf die Tragödie im "Hirschgrund" aufmerksam. Spät am Abend trugen sechs Nonnen den toten Klosterjäger schweigend und trauernd durch den Wald hinunter ins Kloster, wo sie ihn aufbahrten. Auch den alten Konrad verbrachte man in sterbenden Zustand ins Kloster, wo er bald verschied.

Beide Klosterjäger wurden nebeneinander auf dem Klosterfriedhof begraben. Am Tage der Beisetzung ist abends eine ältere Nonne im Kloster erschienen; es war die heimlich in den Klosterjäger Karl verliebte Nonne Amanda, die, aus der Pfalz kommend, einen Kurierauftrag zu erledigen hatte. Das tragische Ereignis ist ihr so zu Herzen gegangen, daß sie nicht mehr in ihr Kloster in der Pfalz zurückkehren konnte, sondern im Kloster Frauenalb als Kranke verbleiben mußte. Nach elf Tagen ist die Nonne gestorben.

Zur Erinnerung an den tapferen Klosterjäger Karl Schwab ließ die Kloster-Äbtissin von Vreden an der Mordstelle einen Gedenkstein, den sogenannten Karlstein errichten.

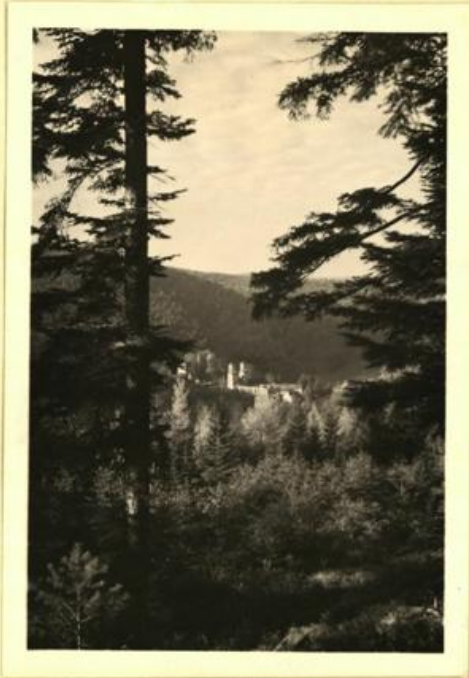
Die Nachbarschaft

I



Die Nachbarschaft

II



Die Grafen von Eberstein.

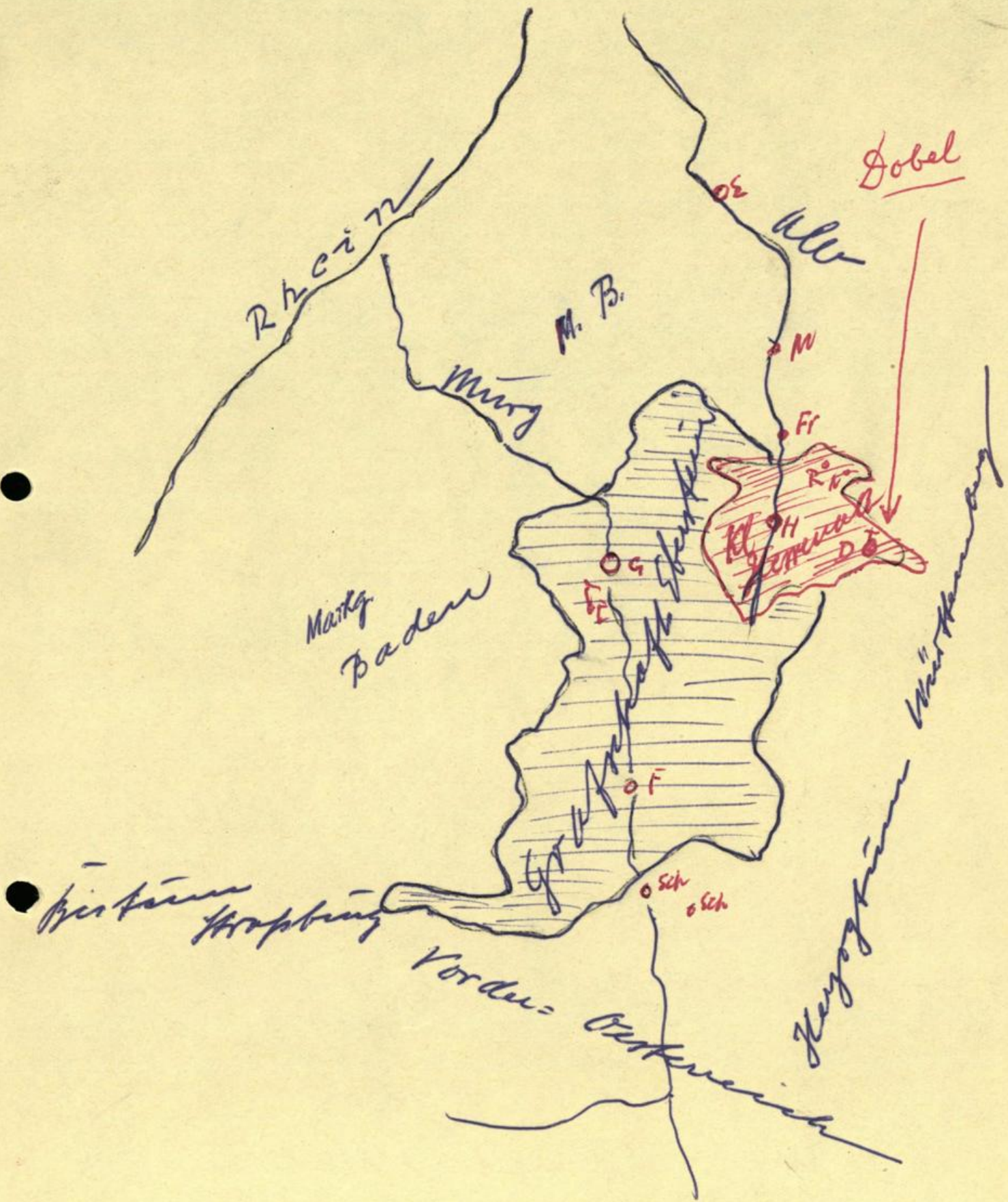
Über die Abstammung oder die Herkunft der Ebersteiner sind wir heute noch im Unklaren. Es wird behauptet, daß sie Abkömmlinge der Grafen von Calw seien. Andere glauben, die Abstammung von den Welfen betonen zu dürfen. Eine weitere Annahme sagt, daß die Ebersteiner Nachkommen der alten Ufgaugrafen seien.

Im allgemeinen besteht die Ansicht: die Ebersteiner waren ein freies fränkisches Dynastengeschlecht, welche als Gaugrafen des fränkischen Grenzgaues, des Ufgaues, auf der damals größten Burg des Ufgaus, auf Alt=Eberstein (Ebersteinburg) wohnten. Im 11. Jahrhundert kam bei den Dynasten die Gepflogenheit auf, sich nach dem Wohnsitz zu nennen. Von da an hören wir also auch zum erstenmale von den Herren "von Eberstein". 1085 nennt der Schenkungsbrief an das Kloster Reichenbach im oberen Murgtal einen Grafen Berthold von Eberstein nebst zwei Söhnen Berthold und Eberhard. Damit treten die Ebersteiner in die urkundliche Zeitgeschichte ein. Die Verhältnisse des 11. Jahrhunderts (Auflösung der alten Gauverfassung) kamen ihnen sehr zustatten, wie sie auch durch geschickte Spekulation und Heiraten bald das reichste Adelsgeschlecht im Ufgau wurden, das jedoch kurze Zeit nach dem Eintritt in die urkundliche Geschichte dem Zerfall entgegensteuerte.

.....

Die Stammtafel der Grafen von Eberstein beginnt somit mit Berthold I., der anno 1035 schon Erwähnung findet,

V. Link 14



Berthold II. (1085 genannt, 1137 verstorben) und Eberhard (1085 genannt),
1 Berthold III. (1112 - 1185) vermählt mit Uta von Sinzheim. Lt. Zimmerscher Chronik, der wertvollsten Geschichtsquelle für unsere Heimatgeschichte (1560), soll dieser Berthold III. , 1138 das Kloster Frauenalb und 1148 das Zisterzienerkloster Herrenalb gegründet haben. Glaubwürdig ist die Mitteilung, daß die Gründung beider Gotteshäuser, besonders was Herrenalb betrifft, den Dank an den Allmächtigen kundtat für glückliche Heimkehr aus dem Kreuzzug, in welchem er Schulter an Schulter mit Kaiser Konrad III. und Friedrich von Schwaben die schwere Schlacht von Damaskus (1148) mitmachte. Mit seiner Gemahlin Uta fand er zu Herrenalb seine Letzte Ruhestätte. Sein Sohn Eberhard III. legte sich als erster Ebersteiner den Grafentitel bei.

2 Eine markante Persönlichkeit in der Geschichte des Geschlechtes war Otto I., Eberhards ältester Sohn. 1218 trat er des Vaters Erbe an. Er war Zeuge bei der Einweihung der Lichentaler Klosterkirche, errichtete anno 1248 die Pfarrei Gernsbach und stand bei Kaiser und Bischof in hohem Ansehen. Er war 80 Jahre alt, als er durch maßlose Schenkungen an die Klöster Herrenalb, Frauenalb, Allerheiligen in unverantwortlicher Weise den ebersteini-schen Besitz schmälerte und den Grund zur rasch voranschreitenden Verarmung der Grafschaft legte. Mit Otto I. begann der Zerfall.

Zu seinen Lebzeiten wurde auch der Bau des

Schlusses Eberstein ausgeführt und der Wohnsitz von Ebersteinburg hierher verlegt (um 1250). Um 1272 wird das Schloß Eberstein erstmals urkundlich erwähnt. Im Jahre 1279 starb Otto, 109 Jahre alt. Wunschgemäß hat man das, was irdisch war, gen Herrenalb gebracht und im Kloster beigesetzt.

Eberhard IV., sein Bruder, war zum Schaden der Grafenschaft von derselben Freigebigkeit gegen Kloster und Kirche beseelt. Ein zweiter Bruder

Konrad V. war Bischof von Speyer. Otto I. zweiter Sohn Otto II. (+1287) verkaufte den alten Stammsitz Ebersteinburg an Markgraf Rudolf von Baden. Er war kinderlos. Sein Bruder

Heinrich I. hat das unrühmliche Verdienst, durch Verkäufe das ebersteinische Besitztum weiterhin verkleinert zu haben. 1313 stiftete er die Priesterpfründe auf Schloß Eberstein und verschied, unbeweint und von Schulden stark gedrückt 1322. In die Hinterlassenschaft teilten sich sieben Kinder.

Otto III., gestorben 1360 als Pfarrer zu Calw.

Heinrich II. (+1367), vermählt mit Margarethe von Öffingen schmälerte erneut den Hausbesitz durch Schenkungen an die Kirche. Nebenher läuft eine Überschuldung; Darlehen wurden beim Juden aufgenommen, deren Wucherszinsen für einen Ebersteiner unerschwinglich waren.

Berthold V. (+1359).

Wilhelm I. mit dem Beittitel: So nit Wines trank - auch ein Kuriosium bei den sonst trinkfesten Grafen von Eberstein (+1375).

Clara, ward Lichtentaler Klosterfrau.

Heilika, heiratete den Pfalzgrafen von Tübingen.

Beatrix, vermählte sich mit einem Lichtenberger.

Nur Heinrich II. besaß Nachkommen.

Wolf (1360 - 1395).

Berthold VI., wurde Domherr zu Straßburg.

Wilhelm II., trat als Mönch ins Kloster Weißenburg ein.

Elisabeth, starb 1400, als Äbtissin zu Frauenalb.

Margarethe, wurde ihre Amtsnachfolgerin (+1404).

Heilika, wurde Klosterfrau zu Seligental.

Agnes, ebensolche zu Lichtental.

Mit Graf Wolf, dem Ritter großen Formats, ging der letzte Rest ebersteinischen Besitztums dahin. Der Verfall der Dynastie wird besiegelt - mächtigere Gebietsnachbarn borgten dem Lebegrafen, um dann eines schönen Tages die Pfänder einzusacken.

Um 1360 bildete sich der schwäbische Adelsverein der ^{x1}"Schlegler". Wolf von Wunnenstein war sein Stifter. In Wolf von Eberstein, einem verwegenen Draufgänger, fand er als Hauptmann einen Haudegen im wahren Sinne des Wortes. Beim Überfall von Wildbad hatte Wolf von Eberstein den Hauptanteil. In Württemberg war Wolf von Wunnenstein, welcher unentwegt die Fehde fortsetzte. Erst 1385 wurde die Fehde Wolfs mit Eberhard von Württemberg beigelegt. Die 18 jährige Fehde hatte Wolf von Eberstein Unsummen Geldes gekostet und ihn und sein Haus ins Verderben gezogen. Die Grafschaft war überschuldet.

Da Wolf zur Ehe unfähig war, wurde sein Bruder Wilhelm II. seines Mönchgelübdes entbunden und zur Heirat gezwungen. Der Ehe entsprossen:

Bernhard I., Wilhelm III., Ursula und Agnes.

Politisch sind die verbleibenden Besitzungen von da ab nur noch Landesfidejussoren n. Württemberg, die Ebersteiner haben fast die Rechte der Grundherren aus wie der gewöhnliche Orts- n. Landsadel auch, von seinem Land n. seiner Dynastie herab nicht die Rede sein

*x1) fabel! Rittersbrüder
"Hassinsvogel"
Homin
(Schlegel v. Hünstein
Zeitlich später!)*

*Reichsadel!
die Eber-
steiner ver-*

*lassen ihre
Reichsunmittelbar-
keit n. ihre
Lebensweise, die
an Baden n.*

Württemberg

Ersterer (1381 - 1440) verehelichte sich mit Agnes von Vinslingen und trat in die Rechte der Dynastie ein. 1434 stiftete er die Kaplanei zu Eberstein. Sonst hat auch unter ihm der Verlust an Grundeigentum zugenommen. Er veräußerte für 2 300 Gulden ebersteinische Werte an Württemberg. 1440 begrub man ihn zu Frauenalb.

Bernhard II., der erste Sohn Bernhards I., verwaltete in zweckmäßiger Weise das noch vorhandene kleine Erbe seiner Väter, anstelle seines älteren Bruders Hans, der sich auf auswärtigen Fehden herumtrieb. Dem Hausgesetz, laut welchem die Grafschaft von einem Herren stets auf den ältesten Sohn des Geschlechtes übergehen solle, verdanken die Ebersteiner, daß sie einen Rest ihres Besitzes gerettet haben. - 1502 starb er zu Stuttgart an der Pest.

Bernhard III., der Sohn des fehdelustigen Hans, trat ins Erbe. Er war 1510 - 1520 Vorsitzender des Kammergerichts und Beisitzer auf dem Reichstag zu Worms 1521 (Luther). Als ausgezeichnete Rechtsgelehrter weithin bekannt, starb er 1526.

Wilhelm IV. und seine Gemahlin Gräfin Johanna von Hanau-Lichtenberg (Wappen im Schloß) taten viel zum Erhalt des nunmehr baufälligen Schlosses. Gemeinsam mit Markgraf Philibert, mit dem er das hadisch=ebersteini-sche Kondominat inne hatte, führte er die protestantische Lehre ein und wies den Protestanten die untere Pfarrkirche St. Jakob, als Gotteshaus zu. 1562 setzte man ihn auch daselbst bei. Seinen Sohn

Philipp II. (Bild im Rittersaal, +1589) finden wir in kaiserlichen Diensten. Der König von Spanien verlieh ihm die Bestallung eines Obersten mit einem

Jahressold von 1 200 Livres. 1569 veräußerte er den gesamten Waldbesitz samt Holzhandel und Sägemühlen an die Murgschiffer für 3 500 Gulden (eine für die damalige Zeit geringe Summe). Etliche Jahre später befiel ihn der Wahnsinn; 1589 erlöste ihn der Tod. Sein Bruder Otto IV. übernahm schon früher die ebersteinischen Lande, fand aber noch vor Philipp dem Wahnsinnigen in der Schelde, bei Antwerpen, seinen Tod, wo er unter Herzog Alba ein deutsches Landsknechtregiment befehligte. Er hinterließ keinen Stammhalter. Das Erbe verwaltete daher

Wilhelm IV. Bruder Hans Jakob I., er starb im selben Jahr wie sein Sohn Hans Bernhard (+1574).

Hans Jakob II., dessen Sohn, verwaltete geschickt und umsichtig die immer mehr zusammengeschmolzene Dynastie derer zu Eberstein. Die Söhne von Hans Jakob II.,

Otto Ludwig und Johann Friedrich haben die Trümmer von Eberstein letztmalig zusammengerafft.

Casimir (geb. 1639) folgte ins Erbteil 1647. Er war der letzte seines Stammes und vermählte sich kaum 21 jährig mit Maria Elenora von Nassau-Zweibrücken (am 6. Mai 1660). Casimir starb am 22. Dezember 1660; seine Gemahlin gebar im Mai 1661 eine Tochter. (Man erzählt sich, daß Casimir beim Kegelspiel im Ebersteiner Lusthaus zu Gernsbach - da wo heute das alte Badhotel steht - ums Leben kam. Das noch vorhandene Kegelkreuz ohne Namensangabe, soll sein Gedenkstein sein. Es steht in einem Hausgarten in der Bleichstraße).

Der uralte Stamm der Dynastie Eberstein war somit er-

Dynastien sind Fürstengeschlechter. Die Ebersteiner waren hochadelig, hatten aber nie Fürstentum.

Um diese Zeit ist der größte Teil der Markgrafschaft Baden, des Reichs Württembergisch. Die Oberländer dieses Zeit sind württembergischer Landbesitzer, nicht reich, unermittelbare Fürsten.

3. Bogen S. 84

loschen. Arm und verlassen, von habgierigen Gegnern bedrängt, trug die Witwe des letzten Ebersteiners ihre wenigen übrig gebliebenen Eigenbesitztümer dem Haus Württemberg zu Lehen auf, die dann 1728 diesem zu eigen zufielen, weil Elonore auch in zweiter Ehe ohne männlichen Nachkommen blieb. Markgraf Karl Friedrich von Baden verleihte den übrigen Besitzstand von Eberstein dem badischen ein. 1753 überließ schließlich Württemberg seine Ansprüche an Eberstein dem badischen Markgraf Karl Friedrich.

Sitz und Stimme der Grafen von Eberstein im Reichstag und im schwäbischen Kreisrat gingen auf den Markgrafen von Baden über.

Der Wild-und Blutbann war Reichslehen und fiel somit ans Reich zurück.

Die beiden Tochtermänner ebersteinischer Gräfinnen, Graf von Gronsfeld und Graf von Wolkenstein händelten noch auf Jahre hinaus um den wertlosen Besitz.

v. Bewirkung
J. 84

Das Wappen der Ebersteiner.

Es ist eine fünfblättrige rote Rose mit blauem Samen in silbernem Feld. Die Farben der Grafschaft Eberstein sind demnach Rot und Silber. Die Silberfarbe weist auf fränkische Stammeszugehörigkeit hin. (Alle Frankenfürsten führen den Silberschild).

Daß ein Eber im Wappen geführt wird, ist falsch. Er kam erst im 16. Jahrhundert ins markgräflich badische Schild, um anzuzeigen, ~~daß~~ Baden-Baden Anteil an Eberstein hat.

*drei Landesherrschaft
über*

Auch die Grafen von Eberstein führten vom Jahre 1583 an gleichfalls den Eber, dem Beispiele der Markgrafen folgend (Philipp II.), ihre Rechte an Alt-Eberstein bekundend.

Wie die Ebersteiner zu ihrem Stammwappen gelangten, erzählt uns folgende Sage:

"Einmal als der Kaiser eine gar schwierige Verhandlung mit dem Papste hatte, wußte er keinen zuverlässigeren Mann, dem er das Geschäft auftragen konnte, als den Ebersteiner. Die kaiserliche Botschaft kam in der Fastenzeit am Sonntag Lätare in Rom an, als der Papst gerade bei einer Prozession eine köstliche Rose in der Hand trug. Die Blätter wurden gebildet durch fünf Rubinen, in der Mitte aber befand sich ein kostbarer blauer Saphir. Otto von Eberstein entledigte sich so geschickt seines Auftrages, daß der Papst ihm zum Zeichen seiner besonderen Zufriedenheit die Rose schenkte.

Diese Rose brachte Otto von Eberstein dem Kaiser, der sich damals gerade zu Braunschweig aufhielt. Und um auch seinerseits ihn zu belohnen, sprach der Kaiser: "Wohlan, diese Rose, dieses Kleinod, soll hierfür dein und deiner Nachkommen Wappen sein!" So kam es also, daß von nun an Otto von Eberstein und seine Nachkommen in Schwaben eine Rose in ihrem Wappen führten, während die in Sachsen zurückgebliebenen Ebersteiner ihr altes Wappen, den Eber, behielten. Später aber haben unsere Grafen von Eberstein auch wieder den Eber zu der Rose aufgenommen, und als das Geschlecht ausstarb, ging mit der Grafschaft auch das Wappen an die Markgrafen von Baden über.

Die ursprünglichen Wappen und Siegel der Grafen sind auf den ebersteinischen Münzen. Es ist erwiesen, daß die Ebersteiner das Münzrecht ausgeübt haben. Es sind nur zwei kleine Silbermünzen auf uns übergekommen. Sie zeigen auf der Vorderseite ein einfaches Wappen mit der Ebersteiner Rose mit der Zahl 1637. Die Umschrift heißt Johann Jakob Graf in Eberstein. Die Rückseite zeigt den Reichsapfel mit der Zahl 24 (24 dieser Münzen gaben den Reichstaler, 168 Stück = 1 Reichsgulden, also Wert einer ebersteinischen Münze = 1 Pfennig). Man nannte sie ebersteinische Silbergro-schen.

Die Herren von Straubenhardt
und
Die Schmalensteiner .

Aberholt

fr. Hollands grüner
später Holländ zum
Nieder-Adel

Die Herren von Straubenhardt, auch hin und wieder Strubenhardt und Struwenhardt genannt, trugen einen kleinen Teil in der Nordwestecke unseres Bezirks als Lehen. Dazu gehörte auch das gesamte Dorfgebiet vom **D o b e l**. Ausserdem waren sie noch einigen kleineren Gütern belehnt, die zerstreut umherlagen und aus denen sie den Zehnten ernten durften. Von Haus aus zählte man sie zum niedern Lehensadel der Grafen von Calw, die sie als ihre Dienstmänner nicht gerade sehr hoch einschätzten. Von den Grafen von Eberstein trugen sie die dorthin zählenden Teile des Dorfes Dobel als Lehensgut gleichfalls auf. Eine ebersteinische Urkunde des Jahres 1219 erwähnt die Strubenhardt. Ein Burkhardt von Strubenhardt, Lehensmann des Grafen Otto I. und Eberhard von Eberstein.

Ursprünglich
hochadelig,
nicht unbedingt
des Besitzes,
wie Dienst
massen der
Grafen v.
Calw.

Die Burg der Straubenhardt

lag zwischen Neuenbürg und Dennach und wird im Jahre 1860 als Ruine bezeichnet: Burggraben und Mauerreste sind noch ersichtlich. 1/4 Stunde entfernt liegt die Stelle, wo einstens die Lehensgrafen der Straubenhardt wohnten und von wo aus sie Raubzüge und Einfälle ins gräfl württbg Hoheitsgebiet unternommen hatten.

Straubenhardt
wie Grafen

Im 14. Jahrhundert gehörte es der gemeinschaftl. Familie Straubenhardt-Schmalenstein. 1360 hielten sie zu der (Raubrittersippe) der Martinsvögel. Graf Eberhard der Greiner rückte gegen sie zu Felde und schleifte ihr Raubritternest.

ganze =
gemeinsamer
Besitz zweier
gehörten,
aber verschafften
Familien.

Im Jahre 1442 erloschen die Straubenhardts im Mannesstamme

x) fauer: keine "Paris" - Revue!

Urkundliche Nachweise über die Ritter von Straubenhardt.

7 | Im Jahre 1148 erscheint ein Eberhard von Straubenhardt als Zeuge in der Herrenalbischen Stiftungsurkunde—dann abermals im Jahre 1186, 1197, sowie im Hirsauer Codex.

Er und weitere Angehörige seiner Sippe erscheinen mehrfach unter den Wohltätern des Klosters Hirsau. Am 8. Jänner 1197 erwirbt Kaiser Heinrich VI. die von Eberhard von Strubenhardt angekauften Güter aus Kloster Herrenalbischem Besitzstand.

2 | 12 Gräfenhausen gehörte als Lehen den Straubenhardt; daher kommt es, dass Dobel bis hierher früher eingepfarrt gewesen ist.

3 | 1260 war ein Conrad von Strubenhardt Zeuge bei einer herrenalbischen Schenkung. 1261 hatte eben dieser Conrad urkundlich als Cunrad aufgeführt— kleine Güter an das Kloster Herrenalb verschenkt, die auf Dobler Grund und Boden lagen.

Auch Pfinzweiler gehörte früher eine zeitlang den Strubenhardts, bis sie es durch eine Fehde verloren hatten. Sie waren als echte Haudegen ebenso bekannt, wie bei den kleinen Adelsfamilien gefürchtet. Von ihrer Burg soll der Überfall auf Wildbad ausgeführt worden sein.

1809 waren noch bedeutende Reste dieses Raubritternestes vorhanden.

.....

4 | 1386 übergab Kund von Schmalenstein, ein Tochtermann eines Strubenhardts, seine Güter an Wolf von Wunnenstein, einem Haupt des Schleglerbundes. Darunter war u.a. auch 1/4 Anteil am Dorfe **Dobel** .

1374 erhielten die Strubenhardts und die Schmalensteiner ihre durch eine Fehde verlorene Burg wieder zurück. Trotzdem Graf Eberhard Güte walten ließ, scheinen sie doch später wieder die Waffen gegen ihn erhoben zu haben, den 1381 hatte Eberhard und sein ^{Sohn} Ullrich dem Markgrafen Bernhard von Baden versprochen, sich alle Mühe zu geben, dass die Veste Strubenhardt, die nunmehr zerstört worden sei, nie wieder aufgebaut werden könne.

1382 verkaufte Cunz von Schmalenstein seinen Anteil an Dobel, samt dem Hofe in Niebelsbach an die Straubenhardts die es wieder weiter veräußerten an Markgraf Bernhard von Baden und Rudolf von Baden.

1395 lagen angeblich die Schlegler mit starken Mannen und tüchtigen Waffen wohl gesichert bei Neuenbürg, Berneck und Schenkenzell. Cunz von Schmalenstein musste Graf Eberhard versprechen, das feste Haus in Conweiler nie mit Mauern und Gräben zu umgürten, andernfalls es an Württemberg fallen werde.

Der Bernecker Hug, der es mit den Strubenhardts gehalten, wird aus der Gefangenschaft der Württemberger entlassen, 1397, und fällt von den alten Waffenbrüdern ab.

2 Gültlinger mussten versprechen, diesen Hug und den Strubenhardt nie wieder aufzunehmen .

1400 verkaufte der Bernecker Fritz den Weiler Fünfbronn an den Grafen Eberhardt von Württemberg.

1413 veräußerte Agnes von Rennhagen mit ihrem Ehegespons dem Georg von Gemmingen ihren Anteil an Conweiler an Württemberg. 1418 kam Ottenhausen an Württemberg, das gleichzeitig unter den Schutz und Schirm des Klosters Herrenalb gestellt worden ist. Im Jahre 1442 starb das Geschlecht der Strubenhardts aus und **Dobel** fiel als Lehen an die Graf-

der kleine verblieben Strub. Teil

Das schon seit 1404 Teile Dobels besaß.
Die Klosterscheibe fiel an das Kloster H., das seinerseits
um 1512 noch ein Teil
schaft Württemberg. Von da an verblieb es württembergisch.
Auch Dobel erflente für sich den Schutz und Schirm von
Herrenalb.

1598 verkauften endlich die Strubenhardtschen Erben
ihren allerletzten Anteil von Dobel an Württemberg. Es war
ein kleines Stück Feld an der Eyach, wertlos, wie ein Feld
nur wertlos sein konnte. - Aber immerhin "Besitztum".
Von da an hatte Württemberg den gesamten Bezirk Neuen-
bürg samt Dobel in Händen.

Nur noch Privat-
besitz, der an
die württ. Hof-
kammer ver-
kauft wird.

s. Bem. S 84

.....

Im Jahre 1626 amtierte auf dem "Tobel" der
Schultheiß Philipp Ruoff-er ist am 25.9. mit seiner Frau
Margareta bei des Pfarrer Schwarzens Tochter Pate gestan-
den.

1631 heisst der Tobler Schultheiss Elias R a u, der
ein guter Mann war, tüchtig und wohltätig, stand vielfach Pate
drunten im Kloster zu Herrenalb.

Anselm Rieger hiess der Schultheiß nach 1633 und der Dob-
ler Pfarrer hieß damals Niecker. Beide standen Pate zu
Herrenalb.

Und so gehen die Dinge in den Urkunden fort.
Man kann also nicht einfach "abschreiben" - man muss mit
viel Geduld zwischen den Zeilen lesen, blättern und noch-
mals nachschlagen - dann ist man oft so klug wie am Anfang.
Wer aber die Landesgeschichte beherrscht, dem kann so was
nicht schwer fallen.

Nur unwissende Menschen können einem oft
ungeschickt fragen " wo haben sie denn dös abgeschrieben...?

oooooOoooo

Die Burg Straubenhardt.

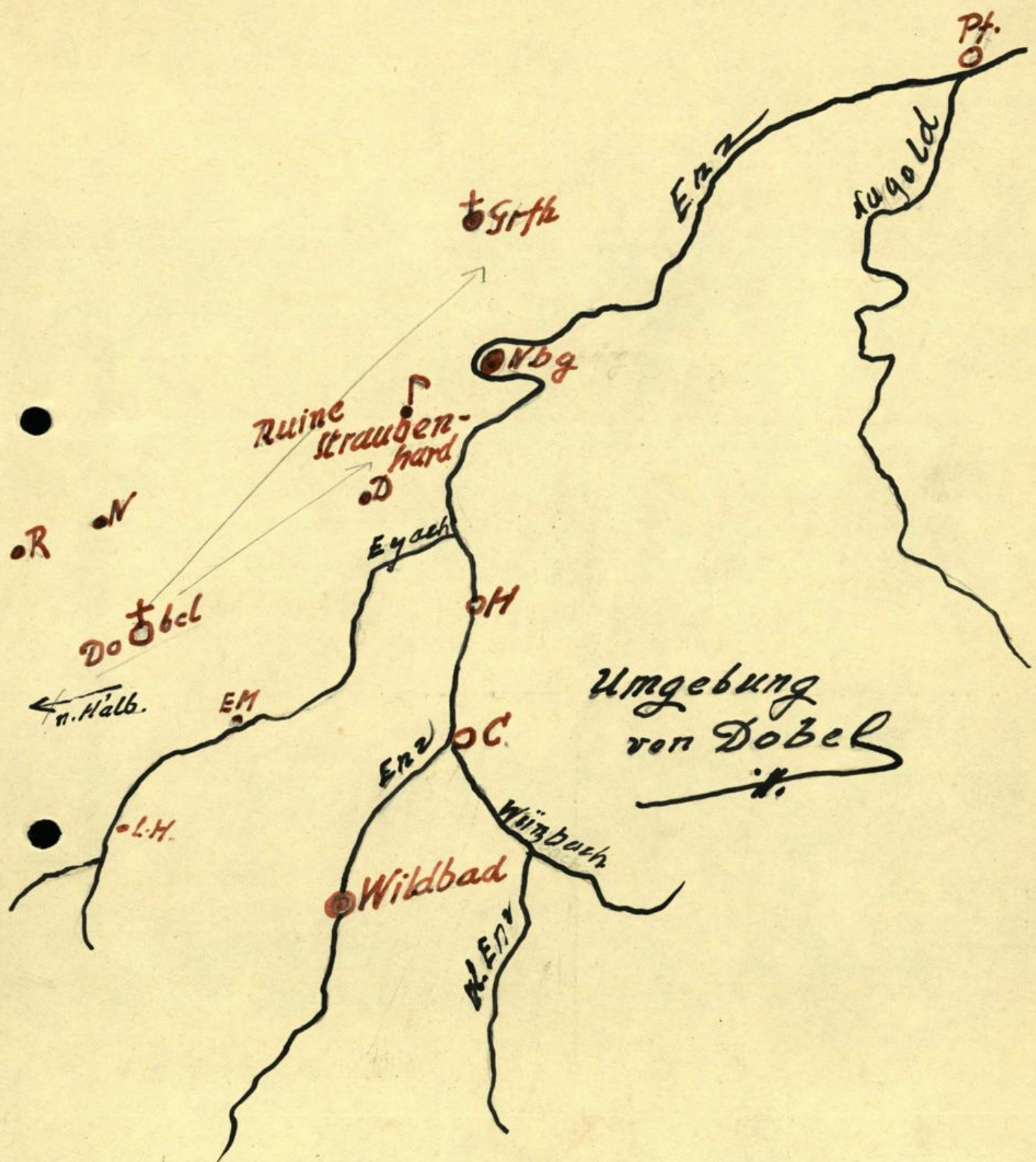
Die Heimat der Ritter von Straubenhardt die in Dobel-
Rotensol-Neusatz begütert waren und bis ums Jahr 1450
Zehnten einzogen.

Diese Burg liegt etwa 575 Meter über N.N., auf dem Bergvorsprung, der vom Enz- und Rotenbachtal gebildet wird, gerade westlich über dem heutigen Rotenbach-Sägewerk. Sie war die Stammburg der Straubenhardt. An Umfang und Stärke wird diese Burg der Burg Liebenzell wenig nachstehen. Doch ist die Anlage wieder ganz verschieden von dieser. Die Burgfläche ist an der West- und Nordseite von einem sehr breiten und tiefem Graben umgeben; diesem ist noch ein kleiner Graben mit Wall vorgelegt. Die Anlage bildet ein nicht ganz regelmäßiges Viereck.

Dicht unterhalb der Burg führt ein guter alter Weg, der sogenannte Scheppelesweg um die Bergnase herum. In fast schnurgerader Linie zieht er sich nach Schwann hinüber, wo die Straubenhardt ihr Schloß hatten. Auf halber Höhe zweigt vom Scheppelesweg der sogenannte Kut-schenweg ab, der oben um die Burg herumführt und sich dann über den Bergscheitel gegen Dennach hinzieht, wo er nach einer Viertelstunde in den sogenannten Reitweg einmündet, der zum Lindenberg hinüber führt.

Auffallend ist, daß der Berghang, der sich linkerhand an die Burg anschließt, vollständig frei von Felsentrümmer ist, während sonst um die Burg herum das Totliegende massenhaft anzutreffen ist; wahrscheinlich lagen dort die Burgäcker oder Burgwiesen.

*Rotensol-Neusatz
liegt zwischen Gessert n. Gumbartsstein, hat nichts mit dem
Felsbännen von der Hauptbundsandstein zu tun.*



Umgebung
von Dobel

Überhall

Zu einer Zeit, da vom Hause Württemberg noch so gut wie nichts bekannt war, erbauten die Grafen von Calw im Enztal einen Burgstall und nannten ihn Strubenhart. Das war ums Jahr 1100, wahrscheinlich früher. Es war die Zeit, wo der Burgenbau in ganz Deutschland in hoher Blüte stand. Den Namen bekam die Burg wohl von dem strüben Hard, d.h. dem rauhen Forst, in dem sie lag. Als Burgvogt setzten die Grafen einen ihrer tüchtigsten Dienstmannen ein, dessen Namen wir nicht mehr kennen. Wir haben die Wahl unter den Namen Burkhard, Schwigger, Konrad und Eberhard, die am frühesten vorkommen. Aber das wissen wir, daß sich der neue Burgvogt von da an nach der Burg von S t r u b e n h a r d nannte. Nach der Sitte der damaligen Zeit legte er sich ein Wappen zu.

Der Sage nach wurden die Grafen von Calw einst (um 780) von Karl dem Großen selbst als Gaugrafen über den Nagold- und Würmgau eingesetzt. Zur Zeit der Erbauung der Veste Straubenhardt regierte in Deutschland Kaiser Heinrich V. der letzte Kaiser aus dem fränkisch-salischen Hause.

Die Burgvögte von Straubenhardt scheinen sich geruhig entwickelt zu haben, wenigstens hören wir erst im Jahre 1170 wieder von ihnen. In diesem Jahr kam die Burg mit Land und Leuten durch Heirat an die Edlen von Eberstein, die mit den Grafen von Calw stammverwandt waren und deren Gebiet aneinandergrenzte.

Volle 110 Jahre teilten die Ritter von Straubenhardt Wohl und Wehe mit den Edlen von Eberstein, welche letztere um 1200 als Anhänger der Hohenstaufen in den Grafenstand erhoben wurden und in Macht und Ansehen stan-

überholt
*1, Kippenge-
wöhnliche
H'alt 1148.*
*Die Strauben-
hardt waren weder calwische noch ebersteinerische Dienstmannen,
sie hatten mehr einige Besitzungen von denen als Lehen, wie es
damals allgemein üblich war. Sie kommen aus dem Kreisgen,
wo sie nicht unvortheilhafte Besitzungen hatten. Ausgangspunkt für die
Beschreibung der Pöbe auf der Gasplatte wird die Str-ist Grafenhausen.*

den. Das Verhältnis soll ein sehr angenehmes gewesen sein.

1 Anno 1280 hielt dann der vornehme Markgraf Rudolf von Baden, Freund und Nachbar der Ebersteiner, um die Hand Kunigundes von Eberstein an und erhielt nebst der Braut das alte schöne Schloß der Ebersteiner und dazu noch ein ansehnliches Landgebiet zwischen Alb und Oos. Damals kam auch die Burg Straubenhardt an Baden. Diese Schenkung und die Gründung der Klöster Frauenalb und Herrenalb kamen aber die Herren von Eberstein teuer zu stehen. Sie erbauten sich zwar im Murgtal bei Obertsrot eine neue prächtige Burg, aber nach und nach verfiel ihr Wohlstand. (Mit dem Grafen Casimir erlosch 1660 das Geschlecht der Ebersteiner, während ihre Verwandten, die Grafen von Calw schon 1260 im Hauptstamm ausgestorben waren).

2
2
Überholt Nur 40 Jahre lang standen die Herren von Straubenhardt unter badischer Oberlehensherrlichkeit. Denn bereits im Jahre 1320 kamen sie an Württemberg, und zwar wieder durch Heirat. Graf Eberhard I. von Württemberg (der Erlauchte) holte sich die Prinzessin Jrmengard von Baden zur Frau und erhielt u.a. als Brautgeschenk die Burg Straubenhardt mit Zugehör. Dem Württemberger mag der Gebietszuwachs höchst willkommen gewesen sein, war doch das Haus Württemberg von jeher darauf aus, seinen Landesbesitz zu vergrößern. Weniger angenehm war der abermalige Wechsel für den Rätter von Straubenhardt. Es ist nichts Erfreuliches, immer wieder als Tauschobjekt hin und her verhandelt zu werden. Dazu kam, daß die Dynastie der Württemberger noch nicht einmal so alt war als die der

Straubenhardt. Nur hatten jene die Zeit besser zu nützen verstanden.

So ganz allmählich trat eine Entfremdung ein zwischen Lehensträger und Lehensmann. Die Straubenhardt trachteten von jetzt ab darnach, sich allmählich unabhängig und selbständig zu machen.

Um desto fester zu stehen, verbanden sie sich mit ihren Verwandten, den Edlen von Schmalenstein, die sich inzwischen in Conweiler festgesetzt hatten, aber in Weingarten bei Durlach zu Hause waren. Die Burg Straubenhardt wurde jetzt eine Ganerbenburg, das Schlößchen in Schwann ein Ganerbenschloß, d.h. sie hielten ihren Besitz gemeinsam.

Die Württemberger hatten überhaupt viel Feinde, sie waren zu rasch heraufgekommen und erregten den Neid vieler schwäbischer Ritter. Diese taten sich im Schleglerbund zusammen, um die wachsende Macht der Württemberger Grafen zu dämpfen. Wolf von Wunnenstein, der "Glissend Wolf" genannt, war der Stifter und die Seele dieses Bundes.

Als nun im Frühjahr 1367 Graf Eberhard II. der Greiner, mit seiner Familie eine Badekur im stillen Wildbad machte, glaubten die Schlegler, ihre Zeit sei gekommen. Auf der Hochwiese zwischen Dennach und Schwann, der sogenannten Herzogswiese versammelten sie wahrscheinlich ihre Mannen und zogen in der Nacht das Tal hinauf, um den Vogel zu fangen. Der aber entwischte ihnen mit knapper Not über die Berge, wie männiglich aus Uhlands Ballade weiß. Übrigens soll der Wolf von Eberstein nicht beim Überfall gewesen sein, er ließ vielmehr die kleinen

Martinusvogel

Schwaben

wurde gegen die Reichsacht verhängt. Eberhard sollte in Schwaben den verpöndelten Landfrieden durchsetzen, der die willkürlichen Taten der Ritter, unter denen das ganze Land litt, beenden sollte

Eberhard war ein Auftrag des Königs Landvogt von der Pfalz und richtete sich gegen Königl. Ordnung; daher

Schlegel die Kastanien aus dem Feuer holen.

Auf der sicheren Burg Zavelstein sann dann der Greiner darüber nach, wie er den unliebsamen Badebesuch vergelten könne. Bald darauf zog er überraschend ins Enztal und legte die Schleglerburg Straubenhardt und andere Burgen nieder. Doch scheint mir, daß wenigstens der starke Bergfried standhielt und stehen blieb, während Palas und Wohngebäude zerstört wurden. Die Herren Albrecht von Straubenhardt und Konsorten mußten sich auf ihr Schlöbchen Schwann zurückziehen, bauten vielleicht auch in der Nähe die Waldenburg, doch ohne Bergfried, weil ein solcher schweres Geld kostete, vielleicht auch, weil sie keinen bauen durften.

Aber schon nach sieben Jahren baten Gerhard, Conz und Aberlin von Straubenhardt den Greiner, ihre Stamburg wieder aufbauen zu dürfen, was ihnen auch erlaubt wurde, doch unter der Bedingung, daß die Herren von Württemberg stets freien Durchzug haben sollten. Das versprachen die Ritter, wollten ihr Wort wohl auch halten, aber die Verhältnisse waren stärker als sie. Die Schlegler werden ihnen goldene Berge versprochen haben, wenn sie sich ihnen wieder anschlössen. Das taten sie aber zu ihrem eigenen Verderben. Der alte Greiner war inzwischen gestorben, aber sein Enkel, Graf Eberhard III., der Milde, war auch ein tatkräftiger Mann und heizte den drei Königen zu Heimsheim anno 1392 so tüchtig ein, daß sie vorläufig genug hatten. Noch im gleichen Jahr wurde die Burg Straubenhardt geschleift, diesmal so gründlich, daß heute kaum mehr ein Stein auf dem anderen liegt, auch vom starken Bergfried fast nichts mehr zu

sehen ist. Zweimal hatten die Straubenhardt in die württembergische Geschichte eingegriffen und beide=mal die Finger verbrannt. Ebenso erging es den Schmalenstein und den übrigen Herren von der geehrten Schleglerbrüderschaft.

Wir wundern uns, daß Eberhard III. den Herren nicht den Garaus machte. Aber die Ritter von Straubenhardt und Schmalenstein genossen noch den mächtigen Schutz der Grafen von Eberstein, mit denen sie befreundet waren.

Vertrag zwischen Herzog v. Baden, der Ebers=steinen, durch die Reichsacht ohne pol. Nutzen zufließt.
Allmählich ging es aber bergab mit den Herren von Straubenhardt, während die Württemberger immer mehr Land im Enztal erwarben. Im Jahre 1442 starb Hans von Straubenhardt als letzter seines Geschlechts. (Im gleichen Jahr fand bekanntlich die Teilung Württembergs in die Uracher und Stuttgarter Linie statt).

Hans hatte drei Schwestern, die sich mit ihren Gatten in das Erbe teilten. Anna, die älteste, war mit Hermann von Sachsenheim verehelicht, Agnes mit Hans Truchseß von Stetten, und die jüngste, Notburga an Schwarzfriz von Sachsenheim. Diese drei Erben verkauften am 16. Oktober 1442 ihre Rechte, Zinsen und Gülten zu Schwann, Conweiler, Langenalb, Dobel, Dennach, Rudmersbach, Feldrennach, Pfinz, Ober- und Unterniebelsbach und Gräfenhausen an Graf Ludwig von Württemberg um 2 500 Gulden.

Den größeren Teil ihres Besitzes und ihrer Rechte scheinen die Straubenhardt schon früher an die Familie Schenner oder Schüner abgetreten zu haben. Diese kommen bereits 1338 und 1354 in den Akten des Schleglerbundes vor. Ob sie mit den Straubenhardt verwandt waren, oder deren Güter käuflich erworben haben, scheint

bis heute noch nicht geklärt zu sein.

Die Schöner übernahmen das Wappen der Straubenhardt, auidierten den Schild und nahmen als Beizeichen einen schwarzen dreibeinigen Stuhl in Weiß auf. Anno 1488 ist ein Ritter Veitt Schöner von Straubenhardt im Schwäbischen Bund. Es ist wohl derselbe, der das gemalte Wappen am Chorfenster der Kirche zu Schwann anbringen ließ. Vermutlich hat er den Chor gebaut und die Kirche erweitert, ebenso das Herrenhaus.

Aus ihrer Geschichte ist sonst nicht viel bekannt. In Schwann wurde es ihnen bald zu eng. Darum bauten sie sich in Rudmersbach, eine Stunde nördlich von Schwann, ein neues, schönes Schloß, das heute noch steht. Aus dem alten machten sie eine Meierei und setzten einen Pächter drauf. Die Enkel der Schöner scheinen aber der Väter nicht mehr würdig gewesen zu sein. Allmählich kam eine Schlampwirtschaft auf, die ein unerquickliches Ende nahm. Sebastian und Georg Schöner von Straubenhardt gingen mit dem Gedanken um, ihre Güter und Rechte zu Schwann an die Herrschaft Württemberg zu verkaufen. Am Montag den 10. September 1598 fand ein Augenschein verbunden mit einer Schätzung statt. Davon ist noch eine genaue Beschreibung vorhanden. Der Schwanner Besitz wurde auf 2 560 Gulden geschätzt, mit dem übrigen Besitz einschließlich der Wälder auf dem Dobel und dem Eyberg auf 11 000 Gulden.

Es stellte sich aber heraus, daß der ganze Besitz schon anderweit verpfändet und tief verschuldet war. Auch habe Sebastian vor 18 Jahren einen eigenen "Gefängnisturm" zu Schwann erbaut und sich die hohe Obrigkeit im Schwanner Amt angemaßt, ohne von der Herrschaft Würt-

Die von Straubenhardt sind so im kleinen Kreis mehr ein Familien Ding, da ja die Landes- u. Straubenhardt nicht so richtig im Mittelalter waren, sondern erst ab dem 14. u. 15. Jahrhundert. Sie waren in Württemberg abgesehen von kleineren Teilen Württembergs, die man heute noch in Baden u. Württemberg findet.

temberg die Erlaubnis zu haben. Er sollte gefänglich eingezogen werden, entkam aber den Häschern. An der Kirche zu Schwann war ein Edikt vom "Kayserlichen Hochgericht zu Rottweil" angeschlagen, das den Sebastian Schöner in die Acht und für vogelfrei erklärte.

Die Herrschaft Württemberg übernahm den Besitz um 11 000 Gulden und ließ von dem Geld die Gläubiger befriedigen. Wieviel Prozent die Einzelnen aus dem Konkurs erhielten, wissen wir nicht.

Ein Tochtermann der Schöner von Straubenhardt namens Achior von Ulm, Burgvogt zu Altensteig, hatte noch einen Teil an dem Straubenhardt'schen Besitz inne, den er im folgenden Jahr 1599 an Württemberg abtrat. Dieses hatte nun nach und nach den ganzen Besitz der ehemaligen Straubenhardt'schen Güter an sich gebracht.

Über die Grenzen, die sich im Lauf der Jahrhunderte hin und her geschoben haben, sind wir leider schlecht unterrichtet. Es wäre ein dankbares Unternehmen, wenn sich jemand die Mühe und Zeit nähme, diese Grenzlinien festzustellen, soweit dies noch möglich ist.

Eine Anzahl alter Markungssteine hinter der Burg Straubenhardt zeugt davon, daß Herzog Christoph von Württemberg in den Jahren 1558 und 1559 die Gegend dort oben gehau vermarken ließ. Drei dieser Steine waren mir schon lange bekannt. Forstwart Holstein zeigte mir drei weitere und mit Hilfe einiger Freunde fand ich noch weitere zehn Steine, die zum Teil faustdick mit Moos überwachsen waren. Der erste Stein mit Nummer 65 steht dicht hinter der Burg Straubenhardt. Er trägt die Jahreszahl 1559, auf der Seite gegen die Enz das badische Wappen

- Das das Land.
- Preussen von der
- Rechts nachher hat.
- Legen, beinahe
- n. a. sind
- die Konfirmation
- Zugehörigkeit
- A. U. a. M. a. u. s.
- Räumen.
- Württemberg
- Württemberg
- Baden / Baden
- Württemberg

mit dem Schrägbalken, auf der anderen eine aufrechtstehende Hirschstange als Württembergisches Hoheitszeichen, und darunter das Schöner von Straubenhardt'sche Wappen mit dem eigentümlichen dreibeinigen Schemel. Die nächsten Steine von Nummer 66 ab ziehen sich alle dem sogenannten Kutschenweg entlang bis zu Nummer 73 mit der Jahreszahl 1558, wo dieser Weg winkelrecht in den sogenannten Reitweg einmündet. (Die Steine Nr 70 und 72 konnte ich nicht finden.) An dem Stein Nummer 73 ist interessant, daß der damalige württembergische Steinmetz die Zahlen verkehrt in den Stein schlug, so daß die Zahl jetzt 1778 lautet. Die Zahlen 1 und 8 blieben sich natürlich gleich, wie man sie auch drehte, aber die beiden Fünfer nehmen sich jetzt als Siebener aus. Die Steine Nummer 74 bis 78, alle mit der Jahreszahl 1558, liegen am Reitweg, der zum Lindenberg hinüberführt, der erste und einige andere zeigen das ganze württembergische Wappen mit den drei liegenden Hirschstangen. Stein Nummer 79 zweigt im rechten Winkel talab und Stein Nummer 82, der am sogenannten Kniebrecherweg steht ist der letzte Stein den ich fand. Er ist besonders gut gehauen und zeigt sämtliche Wappen vollständig; außerdem an einer Seite fünf Würfelaugen.

Demnach hatte also Baden anno 1558 den Wald inne, der sich von der Burg Straubenhardt bis zum Eselsbach das Tal hinunterzieht (wohl als badische Exklave im württembergischen Gebiet). Und der scheint noch einige hundert Jahre in ihrem Besitz gewesen zu sein. Wenigstens lesen wir im ältesten Dennacher Güterbuch, daß der sogenannte Bentzingersrain, das ist die Wiese oberhalb

im 1804

Die Versteinung ist im Wald nach dem Hohen
Ghritsch v. Hohen!

dem Bahnhof Rotenbach, auf der jetzt das große Dienstgebäude steht, noch anno 1792 und später (vielleicht bis 1807?) im badischen Besitz war.

Solange der badische Besitz bis an die Enz reichte, war dieser Fluß Grenzscheide zwischen Baden und Württemberg, wie er als Sprachgrenze von jeher gelten hat. Was rechts der Enz lag, war schwäbisch=allemanisches Sprachgebiet, links fränkisch=pfälzisches. Im Fränkischen sagen sie:

Iwer Lann unn Meer.

An mein Hunn häwe gar nimme dänkt.

Du hasch jo dei Hemm hinnituschich a, du Dibbel oder auch Schode.

Rief mer die Kinn gschwinn rie.

Sollsch nonner komme, du Lausbu, du dunnerschlächticher.-
Im Schwäbischen dagegen:

Ieber Land ond Meer.

An mein Hond hane gar nemme denkt.

Du hascht jo dei Hemmed henterschefür a, du Dackel.

Ruef mer die Kender gschwend rieber.

Sollsch ra komme, du Lausbue, du donderschlächtiger.

Die Franken klagen laut beim Schmerz, sind aber schnell wieder zu Lust und Scherz bereit; der Schwabe verbeißt seinen Schmerz, er frißt ihm aber lange am Herzen. Der Franke hat ein volles Rundgesicht und auffallend kleine

zierliche Hände; der Schwabe einen knochigen Langkopf

und grobe starke Hände. Wenn er jemand "an d'öhre na haut", dann soll man es noch lange verspüren. Danach

kann nun jeder selbst beurteilen, wohin er gehört.

Die Orde
rechts der
Enz sind
stumpflich
fränkisch,
was in der
Gegend in
späterer Zeit
speziell von
Schwäbischen
überdeckt
worden

Unmöglichkeit
Verallgemeinerungen

Dobel, Neusatz und Rotensol, sowie Herrenalb sprechen ein Gemisch von Fränkisch und Schwäbisch. Dobel hat außerdem noch einige Besonderheiten in der Aussprache.

Nach einer Beschreibung von R. Trinkner.

Grafschaft und Herzogtum Württemberg bis zur Reformation.

Der erste vom Geschlecht der Württemberger, von dem wir Kunde haben, „Konrad von Wirtenberc“, erscheint urkundlich bald nach 1080; in den Kämpfen zwischen Kaiser Heinrich IV. und dessen Gegnern stand er auf der päpstlichen Seite; vermählt war er mit Luitgard von Beutelsbach (bei Waiblingen). Zweifellos hatte sich die seit alter Zeit vornehme Familie den Namen Wirtenberc erst damals beigelegt nach der eben zu dieser Zeit erbauten Burg, die oberhalb der Dörfer Untertürkheim und Uhlbach am westlichen Rande des Schwarzwalds gelegen ist, da, wo dieser gegen das Neckarknie bei Cannstatt abfällt. Der Name des Schlosses war jedenfalls schon vorher dem Berge eigen, also ursprünglich ein Flurname, dessen Bestimmungswort eine deutsche Personenbezeichnung, der Eigenname Wirto, ist. Im 12. Jahrhundert führen sie den Grafentitel und sind im Besitz einer Grafschaft, die nördlich an die Grenze von Schwaben und Franken stößt; eine Gerichtsstätte war in Cannstatt "zu dem Stein", auf dem links vom Neckar liegenden Altenburger Feld. Das Wappen der Familie waren drei übereinanderliegende Hirschstangen.

Der Niedergang des Hohenstaufengeschlechts gab den Grafen die Möglichkeit, rasch empor zu steigen. Graf Ulrich I. (etwa 1240 - 1265), gewöhnlich mit dem Daumen zubenannt, ein rücksichtsloser Realpolitiker, ging 1246 zur päpstlichen Partei über und war längere Zeit der tatkräftigste Widersacher der Hohenstaufen unter den schwäbischen Großen. Seine Herrschaft suchte

*flaglich
hinter sind
Württemberg
als ursprüngl.
Welt Beschreibung
aufgenommen,
weldes Geschlecht
schon aus dem
Mittelalter
mit Absicht, die es
als Heiratsgut
von dem Reich,
beim dem roten Berg erhielt, wie es im Volksmund bis heute noch heißt.
Württemberg vom Tirtunum*

er teils aus dem Reichsgut teils durch Kauf zu mehren; er hat den Grund zur überragenden Bedeutung seines Hauses in Niederschwaben gelegt.

Durch dieses Verhältnis zu dem einstigen Territorium der Hohenstaufen in Schwaben wird die Geschichte der Grafschaft anderthalb Jahrhunderte lang bestimmt. Sehr begünstigt war das Haus dadurch, daß die Regierung des Ganzen fast immer vom Vater auf den Sohn sich vererbte, so daß schädliche Teilungen des Landes, wie sie die meisten Territorien Deutschlands zersplittert haben, von den Grafen vermieden werden konnten. Gemeinsame Herrschaft zweier Brüder ohne Teilung, wie sie einigemale versucht wurde, war jedesmal rasch vorübergehend; so bei den Söhnen Ulrichs I., den Grafen Ulrich II. (1265 - 1279) und Eberhard (1265 - 1325); seit des Bruders Tode hatte Eberhard der Erlauchte das Land in alleinigem Besitz. Alle königlichen Verleihungen aus der Zeit des großen Interregnums (1245 - 1273) waren ungültig erklärt worden; die Bemühungen König Rudolfs, die Reichsrechte, die Graf Ulrich I. während der wirren Kämpfe zwischen den Hohenstaufen und ihren Gegenkönigen von diesen erworben hatte, ans Reich zurückzubringen und womöglich das Herzogtum Schwaben wieder aufzurichten, erregte den leidenschaftlichen Widerstand Eberhards. Zweimal rückte der König gegen den tapferen Grafen ins Feld; 1286 belagerte er Stuttgart sieben Wochen lang.

Der damals verabredete Friede erwies sich aber nicht von Dauer; 1287 wurde der Kampf erneuert, um wieder mit einer Sühne beschlossen zu werden. Im Ganzen wußte der Graf sich zu behaupten, begünstigt durch den raschen

Wechsel der deutschen Wahlkönige nach Rudolfs Tod.

Eberhards Politik wurde fortgesetzt von seinem Sohn, dem Grafen Ulrich III. (1325 - 1344) und seinem Enkel Eberhard II., dem Greiner (Zänker) oder dem Rauschebart (1344 - 1392), der anfangs mit seinem Bruder Ulrich IV. (1344 - 1362) gemeinsam regierte. Eberhard der Erlauchte hatte in den letzten Jahren seines Lebens wieder die Reichslandvogtei von Niederschwaben erhalten; sein Sohn Ulrich III. bekam 1330 dazu auch die ursprünglich fränkische Landvogtei von Wimpfen, die in der Folge als untere Landvogtei Niederschwabens mit jener verbunden blieb. Bis zum Jahre 1360 und dann wieder von 1371 bis 1376 sind diese Vogteien in den Händen der württembergischen Grafen.

Mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts geht die Epoche des gewaltigsten territorialen Vordringens der Württemberger zu Ende; die Grafschaft erreicht bereits den Umfang, den sie dann, nur wenig vermehrt, Jahrhunderte lang beibehalten hat. Zur Grafschaft Ulrichs des Stifters gehörten Stuttgart, Cannstatt, Waiblingen, Schorndorf waren jedenfalls früher in staufischem Besitz gewesen. Er erwarb dazu die Herrschaft der Grafen von Urach (die Landschaft um Urach, Münsingen, Pfullingen und Nürtingen) sowie Marbach am Neckar. Die weitere Vergrößerung der Grafschaft erfolgte hauptsächlich durch käuflichen Erwerb von Herrschaften, Gütern, öffentlichen und privaten Rechten, wozu die Verarmung oder das Aussterben des hohen Adels in Schwaben reiche Gelegenheit bot; freilich handelte es sich selten um wohl abgerundete, festgeschlossene Landschaften. Unter Eberhard I., dem Erlauchten, traten hinzu: Backnang, Neuffen mit

der Burg Hohenneuffen, der Hohenasperg, Rosenfeld auf dem Heuberg, Dornstetten und Neuenbürg im Schwarzwald, Teile von Nürtingen, Calw und Brackenheim. Sein Sohn, Ulrich III., erwarb die Hälfte der Herrschaft Teck (mit Kirchheim), Winnenden, die Herrschaft Aichelberg (mit Weilheim unter Teck), Grötzingen, Vaihingen an der Enz und Tübingen, ferner die Schirmvogtei über die Klöster Herrenalb, Denkendorf und Bebenhausen. In der Zeit Eberhards II., des Greiners, wurden hinzugebracht: Böblingen, Sindelfingen, der Schönbuchwald, Waldenbuch, Lauffen am Neckar, Nagold, die anderen Hälften von Calw, Teck (mit Owen) und Brackenheim, Herrenberg, Ebingen, Tuttlingen, Murrhardt, sowie die Klostervogtei Murrhardt, Zwiefalten, Ellwangen, Adelberg und Lorch. Eberhard III., der Milde, erkaufte die Schalksburg mit Balingen und Teile von Bietigheim. Im Elsaß wurde durch Ulrich III. die Herrschaften Horburg (mit Andolsheim) und Reichenweier bei Colmar württembergisch. Vom Reichsbesitz kam an Württemberg unter Eberhard I., dem Erlauchten, die Feste Hohenstaufen (mit Göppingen) unter Ulrich III. die Stadt Markgröningen, unter Eberhard II., dem Greiner, endgültig die Burg Achalm.

Es war eine fast selbstverständliche Folge der Wirksamkeit Eberhards mit dem Bart 1459 - 1496, daß nun die staatlich geeinte und straff zusammengefaßte Grafschaft zu einem Herzogtum erhoben wurde. Längst war das württembergische Haus das mächtigste unter den deutschen Grafengeschlechtern; das Land hatte etwa 8 000 Quadratkilometer und gehörte dem Umfang und der Bevölkerungszahl nach unter die mittleren Fürstentümer. Die Erhebung zum Reichsfürstentum schien naturgemäß, sobald

nach einer Periode der Geteiltheit und des Niederganges das Land wieder zusammengekommen war und von einem tüchtigen, angesehenen Regenten beherrscht wurde. Die Erhebung geschah in dem bedeutungsvollen Jahr, in dem zu Worms die Reichsreform beschlossen wurde; sie war zugleich der Lohn Eberhards dafür, daß er sich wirksam für eine Einigung zwischen dem Kaiser und den Fürsten eingesetzt hatte.

Am 21. Juli 1495 wurde der Graf in Worms zum Herzog erhoben. Der Herzogsbrief bekräftigte erneut den Münsinger Vertrag, den bereits Kaiser Friedrich III. im Juli 1484 bestätigt hatte, und erklärte die württembergische Besitzungen in Schwaben zu einem unteilbaren und unveräußerlichem Reichslehen und Herzogtum; auch das Erstgeburtsrecht im Hause Württemberg wurde jetzt reichsrechtlich festgelegt. Das neue Herzogswappen enthielt die württembergischen Hirschhörner, die mömpelgardischen Fische (Barben), die teckischen Wecken und die Reichssturmfahne.

Da Eberhard im Bart kinderlos war, folgte ihm sein Vetter, der Sohn Ulrichs des Vielgeliebten, als Herzog Eberhard II. nach (1496 - 1498). Diesen hatte man wegen seiner verminderten Zurechnungsfähigkeit für den Fall, daß er zur Regierung käme, im EBlinger Vertrag von 1492 unter die halbe Vormundschaft eines Regimentsrats gestellt. Die Mißregierung des Herzogs führte schon nach zwei Jahren zu seiner Absetzung, welche die Regierungsräte und der Landtag, bei dem jene notgedrungen Anlehnung suchten, vollziehen mußten. Sie erhoben seinen noch minderjährigen Neffen Ulrich, den Sohn des geisteskranken Grafen Heinrich, zum Herzog. Kaiser

Maximilian gab diesen Vorgängen seine Zustimmung. Herzog Ulrich (1498 - 1550) wurde 16 jährig im Jahre 1503 vom Kaiser für volljährig erklärt; er schloß sich zunächst eng an Maximilian an, welcher ihn mit seiner Nichte, Sabine von Bayern, verlobt hatte. Im Bayrischen Erbfolgekrieg 1504, der zwischen der Kurpfalz und Bayern über den Nachlaß des Herzogs Georgs des Reichen von Bayern-Landshut ausgebrochen war, rückte er als Verbündeter des Herzogs Albrecht von Bayern und des Kaiser Maximilians mit einem Heere von über 20 000 Mann in die Pfalz ein und eroberte in leichtem Siegeszug das Kloster Maulbronn, Besigheim am Neckar, die Grafschaft Löwenstein und die Ämter Weinsberg, Neuenstadt (am Kocher) und Möckmühl; alle diese Eroberungen konnte er beim Friedensschlusse festhalten, und dazu wurde ihm noch von Bayern als Kriegsentschädigung das Amt Heidenheim mit der Schutzvogtei über die Klöster Königsbronn, Anhausen und Herbrechtlingen überlassen.

Mit Löwenstein kam an Württemberg die Oberhoheit über die dortigen Besitzungen der Grafen von Löwenstein, der Nachkommen des Kurfürsten Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz und seiner Gemahlin Klara Dettin von Augsburg, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Grafschaft Wertheim am Main erbten und sich heute in die (evangelische) Linie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und die (katholische) Linie Löwenstein-Wertheim-Rosenberg teilen.

Die gesteigerten Staatsbedürfnisse neben der Verschwendung des Herzogs hatten zu einer rasch sich mehrenden Schuldenmasse geführt. Der Versuch, durch eine

direkte Steuer Abhilfe zu schaffen, mißlang; der weitere einer indirekten (Verbrauchs)-Steuer bewirkte beim Bauernvolk tiefe Aufregung; 1514 brach im Remstal ein Aufbruch aus, der des "armen Konrad", welcher jedoch unblutig verlief. Nachdem diese Versuche, die Schuldenlast zu tilgen, am Widerstande des niedern Volkes gescheitert waren, mußte Ulrich sich mit den Vertretern der Ämter, der "Landschaft", die in sozialer Hinsicht der "Ehrbarkeit" angehörte, verständigen. Der von ihm nach Tübingen berufene, von den Prälaten und der Landschaft beschickte Landtag, dem Abgeordneten des Kaisers und mehrere Bischöfe und Fürsten beiwohnten, stand unter dem Einfluß des Tübinger Vogts Konrad Breuning, eines Staatsmannes aus der Schule Eberhards im Bart, der zwischen Herzog und Landschaft klug zu vermitteln wußte.

Das diplomatische Geschick seiner Gegner erreichte es, daß die Schweizer Söldner, auf deren Zahl und Kriegstüchtigkeit Ulrich sein Vertrauen gesetzt hatte, abberufen wurden. Da verzagte er und entwich aus dem Lande, das sich fast ohne Widerstand der überlegenen Heeresmacht des Bundes ergab; bei der Übergabe des festen Schlosses Hohentübingen fiel auch Ulrichs vierjähriger Sohn in die Hände der Feinde. Als der Vertriebene im Sommer 1519 sein Land teilweise wieder eroberte, vermochte er sich nur wenige Wochen zu halten.

Reformation und Gegenreformationen (1517 - 1648).

Die Geschichte Schwabens wie Deutschlands überhaupt in folgenden Jahrhunderten ist bestimmt durch den kirchlichen Gegensatz. Die gewaltige religiöse Bewegung, die von Luther und dem kursächsischen Wittenberg ausgegangen ist, hat auch den deutschen Süden in seinen Tiefen aufgerührt. Nirgends auf deutschem Boden wurde die Reformation gleich zu Anfang mit solcher Wärme willkommen geheißen wie in den schwäbischen Landschaften; der Ulmer Barfüßermönch (Franziskaner) Eberlin von Günzburg zog in geharnischten Flugschriften wider die alte Kirche zu Feld; aus Schwaben und dem angrenzenden Franken stammten Paul Speratus von Rötlen (bei Ellwangen), der Dichter des Reformationsliedes: "Es ist das Heil uns kommen her", Johann Ökolampadius (Heußgen) von Weinsberg, der Reformator Basels, Erhard Schnepf von Heilbronn, als Professor und Prediger zu Marburg der Vertrauensmann des Landgrafen Philipp von Hessen; sehr tätig für die Einführung der neuen Lehre waren Matthäus Alber in Reutlingen, Johannes Brenz (von Weilderstadt) in Hall, Johannes Lachmann in Heilbronn. Allein auch die Gegenwirkung gegen den lutherischen Glauben ist durch die politische Vorherrschaft des streng katholischen Österreich eine überaus mächtige gewesen; ein Hauptkämpfer für die römische Kirche in Oberschwaben war der energische Abt Gerwig Blarer von Konstanz.

Das wichtigste Ereignis für die Reformation im Schwabenland aber war die Zurückführung des Herzog

Ulrich von Württemberg durch den Landgrafen Philipp von Hessen 1534. Württemberg wurde nun das größte protestantische Staatswesen im Süden Deutschlands, der natürliche Führer und Schutzherr der Evangelischen in Schwaben; zugleich bildete es eine territoriale Verbindung der nord- und mitteldeutschen Lutheraner mit den reformierten Kantonen der Eidgenossen.

Der Augsburger Religionsfriede von 1555 hatte die Gleichberechtigung der lutherischen Konfession mit der katholischen anerkannt; tatsächlich war aber damit doch nur ein provisorischer Zustand geschaffen. Zunächst waren die Protestanten noch in langsamen Fortschreiten begriffen; in Oberdeutschland suchte insbesondere Herzog Christoph von Württemberg, der Sohn Ulrichs, als Vertrauensmann der evangelischen Stände die Einigkeit derselben zu fördern, allein seit dem Abschluß des Konzils von Trient setzt eine kräftige Gegenreformation ein, vor allem durch den Einfluß des Jesuitenordens. Aufs eifrigste förderte dessen Bestrebungen der Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg und Probst von Ellwangen, der 1564 seine Universität Dillingen (an der Donau) den Jesuiten übergab; Bayerns Politik machte sich bald ganz den Zielen des streitbaren Ordens dienstbar. 1570 wurde die Markgrafschaft Baden-Baden zum Katholizismus zurückgebracht, während Baden-Durlach evangelisch blieb. Die Glaubensspaltung trennte immer schroffer die beiden Parteien; stets erbitterter wurden die Streitigkeiten über die Tragweite der Bestimmungen des Religionsfriedens, zumal über das Schicksal der von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter. Aber der Einigkeit der Protestanten schadete der sich mehrende Hader zwischen

Lutheraner und Calvinisten; zu dem reformierten Bekenntnis war 1559 die Kurpfalz übergegangen. Unter dem vorwiegenden Einfluß des württembergischen Theologen Jakob Andreä, eines strengen Lutheraners, einigten sich Württemberg und Baden-Durlach 1556 zu Maulbronn über ein Bekenntnis im Sinn des dem Calvinismus feindlichen rechtgläubigen Luthertums; im Jahr 1577 schloß sich nach Verhandlungen in Torgau Kursachsen dieser Konkordienformel an; sie war eine Einigungsschrift der Lutheraner mit scharfer Abgrenzung gegen die Calvinisten und unter genauer Entscheidung der übrigen Lehrstreitigkeiten. Durch sie wurde die dogmatische Spaltung zwischen den Anhängern Luthers und denen der Schweizer Reformatoren besiegelt und damit ein politisches Zusammengehen sämtlicher deutscher Protestanten sehr erschwert. So blieb die Lage des oberdeutschen Protestantismus, der die Macht der katholischen Staaten Österreich und Bayern gegen sich hatte, andauernd gefährdet.

Stammbaum der Herzöge von Württemberg.

Graf Heinrich	+ 1519
Herzog Ulrich	+ 1550
Herzog Christoph	+ 1568
Herzog Ludwig	+ 1593
Herzog Friedrich I.	+ 1608
Herzog Johann Friedrich	+ 1628
Herzog Eberhard III.	+ 1674
Herzog Wilhelm Ludwig	+ 1677
Herzog Eberhard Ludwig	+ 1733
Herzog Karl Alexander	+ 1737
Herzog Karl Eugen	+ 1793

Herzog Ludwig Eugen + 1795
Herzog Friedrich Eugen + 1797
Herzog Friedrich II. später Kurfürst und König.

Am 1. Januar 1806 erfolgte die feierliche Annahme der Königswürde durch Friedrich; Württemberg war nunmehr ein Königreich.

Das Land wurde wieder vergrößert durch die Herrschaft Wiesensteig, durch Schelklingen, Biberach und Waldsee, die Deutschordenskommenden Kapfenburg (mit Lauchheim) und Altshausen sowie die einstige Abtei Wiblingen, Gebiete, die während der letzten Jahre meist im Besitz von Bayern und Baden gewesen sind; verschiedene im Frieden von Preßburg erworbene Gebiete (die Grafschaft Bonndorf, Villingen, Breunlingen und die Herrschaft Trißberg) hatte Württemberg jedoch an Baden abzugeben.

Für den Kriegsfall hatte der König 12 000 Mann bereit zu halten. Die einzige Tochter Friedrichs Catharina, mußte Napoleons jüngsten Bruder, den nunmehrigen König Jérôme von Westfalen, heiraten.

Die württembergischen Truppen beteiligten sich an den Feldzügen von 1806 und 1807 gegen Preußen, besonders in Schlesien, 1809 gegen Österreich und die aufständischen Vorarlberger, 1812 gegen Rußland, 1813 gegen Preußen, Rußland und Österreich. Das Heer war durch Friedrichs eifriges Bemühen wohlgeschult und kriegstüchtig; im Russischen Feldzug wurde es fast völlig aufgerieben und erlitt auch im folgenden Jahr sehr große Verluste. Der Mißerfolg Napoleons im Russischen Feldzug 1812 und der Krieg von 1813 hatten die Befreiung Deutschlands von der französischen Fremdherrschaft zur Folge.

Stammbaum der Könige von Württemberg.

Herzog Friedrich Eugen + 1797
Friedrich, Herzog, Kurfürst und König + 1816
König Wilhelm I. + 1864
König Karl + 1891
König Wilhelm II. bis 1918.

Württembergische Zeittafel zur Ortschronik.

Nach 100 vor Chr.	Einbruch der Germanen in Süd=deutschland. Vertreibung der Kelten.
15 vor Chr.	Eroberung Rätians durch die Römer.
Von 74 nach Chr. an.	Allmähliche Besetzung des Nek=karlandes durch die Römer.
Um 260	Einbruch der Alamannen.
Um 496	Sieg des Frankenkönig Chlod=wig über die Alamannen; das nördliche Alamannenland fränk=isch.
Um 536	Alamannien ein Teil des Fran=kenreichs.
730	Aufhören des altalamannischen Herzogtums.
920 -1268	Herzogtum Schwaben.
1030	Tod Herzog Ernsts II. von Schwaben.
1074	Anerkennung des Vorstreits der Schwaben durch Heinrich IV.
1079 - 1268	Hohenstaufische Herzoge.
Um 1080	Konrad von Württemberg.
1138 - 1254	Deutsche Könige aus dem Hohen=staufenhause.
1246	Graf Ulrich I. Von Württem=berg fällt von den Hohen=staufen ab.

1286 - 1287	Graf Eberhard I. von Württemberg im Kampf mit König Rudolf.
1310 - 1313	Reichskrieg gegen Graf Eberhard I. von Württemberg.
1336	Markgröningen mit der Reichssturmfahne württembergisch.
1344 - 1392	Graf Eberhard der Greiner von Württemberg.
1376 - 1388	Schwäbischer Städtebund.
1377	Schlacht bei Reutlingen. Ulmer Münster.
1388	Schlacht bei Döffingen
1409 - 1793	Die Grafschaft Mömpelgard württembergisch
1442 - 1482	Teilung der Grafschaft Württemberg.
1477	Stiftung der Universität Tübingen durch Graf Eberhard im Bart.
1482	Münsinger Vertrag. Festsetzung der Unteilbarkeit des Landes.
1487 - 1534	Schwäbischer Bund.
1495	Württemberg Herzogtum. Herzog Eberhard im Bart. Erste Landesordnung.
1498	Absetzung Herzog Eberhard II. Herzog Ulrich.
1514	Aufstand des armen Konrad. Tübinger Vertrag.
1519	Vertreibung des Herzog Ulrich durch den Schwäbischen Bund.

1520 - 1534	Württemberg österreichisch.
1525	Bauernkrieg.
1534	Zurückführung Herzog Ulrichs durch den Landgrafen Philipp von Hessen. Friede zu Kadan.
1546	Württemberg protestantisch. Teilnahme der schwäbischen Protestanten am Schmalkaldischen Krieg.
1548 - 1552	Augsburger Interim.
1510 - 1568	Herzog Christoph von Württemberg.
1555	Augsburger Religionsfriede. Reichsexekutionsordnung. Schwäbischer und Fränkischer Kreis.
1559	Große Kirchenordnung.
1561	Reichsunmittelbarkeit der Ritterschaft.
1577	Konkordienformel.
1593 - 1608	Herzog Friedrich I. von Württemberg.
1608 - 1621	Evangelische Union.
1629	Restitutionsedikt.
1634	Schlacht bei Nördlingen.
1688 - 1692	Franzoseneinfälle.
1704	Gründung von Ludwigsburg durch Herzog Eberhard Ludwig.
1733 - 1737	Herzog Karl Alexander.
1737 - 1793	Herzog Karl Eugen
1770 - 1793	Karlsschule.

1797	Herzog Friedrich II.
1802	Neuwürttemberg.
1803	Friedrich Kurfürst.
1805	Anschluß Württembergs an Napoleon I. Neue Vergrößerung des Landes. Aufhebung der altständischen Verfassung.
1806	Württemberg Königreich. Beitritt zum Rheinbund. Mediatisierung der kleineren weltlichen Reichsstände.
1813	Eintritt Württembergs in die Allianz gegen Napoleon I.
1815- 1866	Württemberg im Deutschen Bund.
1816 - 1864	König Wilhelm I.
1819	Württemberg konstitutionelle Monarchie.
1828	Bistum Rottenburg.
1833	Beitritt zum preußischen Zollverein.
1864 - 1891	König Karl.
1866	Im Krieg um die Vorherrschaft in Deutschland gegen Preußen.
1866 - 1870	Kriegsbündnis mit Preußen.
1870	Teilnahme am Deutsch-Französischem Krieg. Wörth. Villiers und Champigny.
1871	Württemberg Bundesstaat des Deutschen Reiches.
1891	König Wilhelm.
1920	Republik.

Das "Staatswappen" für Baden Württemberg.

Die entgeltige Entscheidung des Landtags über das künftige Wappen des Landes Baden-Württemberg ist erfolgt. Manchem mag die Zeit zwischen der "Geburt" des Landes und seiner "standesamtlicher Registrierung" - denn nichts anderes bedeutet im internationalen Wappenrecht die Bekanntgabe des Wappens - lang erscheinen; aber hier gerade gilt das Wort: "Gut Ding will Weile!" Seit Jahren haben Vertreter der staatlichen Behörden, Heraldiker und Künstler, Geschichtsforscher und Politiker und nicht zuletzt viele Heimatfreunde aus allen Landesteilen Vorschläge ausgearbeitet und diskutiert und künstlerische wie heraldische Möglichkeiten durchgeprobt: die Württembergische Archivdirektion hat gesichtet, das Brauchbare gesammelt und schließlich - in der nicht immer dankbaren Rolle eines "ehrlichen Maklers" - versucht, aus Hunderten von Vorschlägen, Skizzen, Anregungen und Kritiken ein einfaches und einprägsames Sinnbild des neuen Landes zu schaffen.

Die langdauernden Bemühungen haben bereits einen ermutigenden Erfolg gezeitigt.: Über die Hauptsache, die Wahl des Schildes, besteht heute Einmütigkeit, und die Versuche, aus den Wappen der ehemaligen Territorien Baden und Württemberg ein neues Wappen zusammenzustückeln, sind gescheitert. Gescheitert zunächst einfach an der heraldischen Unverträglichkeit beider Wappen: Will man schon eine solche Kombination im Sinne der Barockheraldik, dann muß sie auch die heraldischen Gesetze befolgen, die für

Wappen nun einmal internationale Gültigkeit haben, und gerade nach diesen Gesetzen gibt es keine künstlerisch befriedigende Möglichkeit, diese beiden Wappen korrekt in einen Schild zu bringen. Gescheitert ist dieser Versuch weiter an dem aus allen Landesteilen geäußerten Wunsch, man solle nicht zwei Wappen - etwa in gespaltenen Schild - aneinander zwingen und so eine Spaltung verewigen; gescheitert ist er schließlich an der Einsicht, daß ein solches Kombinationswappen in keiner Weise jenen neubadischen und neuwürttembergischen Landesteilen gerecht wird, die nicht unter diesen, sondern unter anderen Wappen eine große geschichtliche Vergangenheit haben. Und diese Gebiete machen immerhin fast die Hälfte des heutigen Bundeslandes aus! So hat sich, je länger desto deutlicher, die Notwendigkeit gezeigt, ein neues Sinnbild zu finden, das allen Gebieten des Landes geschichtlich gleich gerecht wird und wirklich alle umfaßt, ein Sinnbild, das mehr sagt als die Wappen der beiden namengebenden Länder.

Baden-Württemberg ist in der geschichtlich einmaligen Lage, daß dieses Symbol nicht erst geschaffen, nicht mühsam konstruiert oder ersonnen werden muß, sondern daß es bereits besteht, künstlerisch und geschichtlich gleich hohen Rang besitzt und daß es schließlich nach Wappenrecht dem jetzigen Lande in Rechtsnachfolge seiner Vorgängerterritorien gehört: das Wappen der Staufer!

Aus verwickelten geschichtlichen Ereignissen im fränkisch-schwäbischen Raum haben die Staufer in einem rund 60 Jahre dauernden Umwandlungsprozeß ein höchst beziehungsreiches Wappen geschaffen, das schließlich drei

schreitende schwarze Löwen auf goldenem Grunde zeigte. Spätestens vor 750 Jahren war dieser Vorgang abgeschlossen; zu einer Zeit also, als das spätere württembergische Wappen als solches noch nicht einmal bestand. Seit einem Dreiviertel-Jahrtausend ist dieses Wappen das Sinnbild des Herzogtums Schwabens und gehört als solches dem ganzen später badischen und württembergischen Gebiet südlich der Kraichgau-Hesselberg-Linie; aber auch unsere nördlichen Landesteile kennen dieses Wappen: die ehemals staufische Pfalz so gut wie das ostfränkische Hausmachtgebiet der Staufer. Dieses Wappen hat den Untergang des Herzogtums Schwaben wie des staufischen Hauses überdauert, hat im Wappen des Schwäbischen Kreises bis ins 19., im württembergischen Königs- und Staatswappen bis in das 20. Jahrhundert weitergelebt. Wappenrechtlich ist der Nachfolgestaat des Königreiches bis heute Wappenherr dieses Schildes. Kein anderes Wappen ist künstlerisch gleich eindrucklich, geschichtlich gleich ehrwürdig, rechtlich gleich gut begründet, geographisch gleich umspannend und heraldisch gleich monumental.

Dieses Wappen ist nun vom Landtag als künftiges Landeswappen in Aussicht genommen; im Kleinen Landeswappen soll der Stauferschild - drei schreitende schwarze rotbezungte Löwen in Gold - mit einer einfachen Krone geführt werden. Auf diese Bekrönung als den heraldischen Ausdruck der Staatshoheit können auch republikanische Staatswesen nicht verzichten; die Krone des Kleinen Staatswappens schließt sich in der Gestalt den Kronen an, die seit 1918 von allen deutschen Bundesländern geführt werden.

Das feierlichere, wichtigen Anlässen vorbehaltenene Große Landeswappen hat mit dem Kleinen Landeswappen

das Kernstück, den Stauferschild, gemein. Hinzu treten hier jedoch zwei Schildhalter, und die einfache Krone wird durch eine sogenannte Wappenkrone ersetzt, wie sie schon die mittelalterliche Heraldik kannte. Hier erscheinen auf einem Kronreif die farbigen Wappenplaketten der beiden namengebenden Länder Baden und Württemberg in der Mitte herausgehoben, flankiert von vier Wappen geschichtlich bedeutender Landschaften und Herrschaftsgebiete unseres Landes: vornen die weiß-roten Heerspitzen des Herzogtums Ostfranken und der schwarz-weiß gevierte Schild von Hohenzollern, hinten der goldene, in seinen Ursprüngen gleichfalls staufische Löwe der Kurpfalz und endlich der rot-weiß-rote österreichische Bindenschild zum Gedächtnis an die vorderösterreichischen Lande im Breisgau und Schwäbisch-Österreich.

Die Regierungsvorlage für das künftige Große Landeswappen sieht als Schildhalter einen goldenen Hirsch und einen goldenen Greif vor, genommen aus dem ehemaligen badischen und württembergischen Staatswappen. Sie werden sinnvoll und heraldisch gerechtfertigt aus ihren beiden zugehörigen Schilden in der Wappenkrone. Dort steht - entsprechend dem Namen Baden-Württemberg - der badische vor dem württembergischen Schild; demzufolge erscheinen nun beim Großen Landeswappen die Schildhalter in umgekehrter Reihenfolge: vornen der Hirsch, hinten der Greif, denn der Schildhalter tritt in solchen Fällen seinem Schild gegenüber. Gerade das Widerspiel von Hirsch und Greif, von wirklichem Tier und Fabeltier, gibt künstlerisch reizvolle Kontrastmöglichkeiten.

Im Ständigen Ausschuß des Landtages ist diesem wohl abgewogenen Entwurf ein anderer Vorschlag gegenüber-

gestellt worden. Hirsch und Greif - die logische Konsequenz der beiden Schilde Baden und Württemberg wie auch der Namensfolge "Baden-Württemberg"! - wurden gestrichen und statt dessen zwei goldene Greifen zur Annahme empfohlen. Das ist weder heraldisch korrekt noch geschichtlich gerecht: Nachdem das Land einmal Baden-Württemberg heißt und daher beide Schilde in dieser Abfolge in der Wappenkrone stehen, die Schildhalter aber eben auf diese Krone bezogen sind, müssen nach heraldischen Regeln beide Tier erscheinen. Es wäre aber auch eine heraldische wie geschichtliche Unfreundlichkeit Württemberg gegenüber, wollte man den württembergischen Hirsch streichen. Das Kernstück des Wappens, die staufischen Löwen, stehen außerhalb dieser Erwägungen: sie sind weder badisch noch württembergisch, weder schwäbisch noch fränkisch. Es ist der alle umfassende Stauferschild, dem zuliebe beide Länder ihre bisherigen Wappen aufgeben. Gerade diesen bisher geführten Sinnbildern zugute wurde der spätmittelalterliche Gedanke der Wappenkrone wieder aufgenommen. In ihr erscheinen nun die Wappen Badens und Württembergs, und diese bedingen als Schildhalter Greif und Hirsch! Die Vorstellung, von der geleitet der Ständige Ausschuß zwei Greifen empfahl, war irrig; man nahm an, die Stauferlöwen vertreten im neuen Wappen Württemberg! Das tun sie keineswegs: Württemberg hat so gut auf seine althergebrachten Hirschstangen zugunsten des gemeinsamen Wappens verzichtet wie Baden auf den Schrägbalken; erscheint also bei den Schildhaltern die Erinnerung an Baden, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß auch diejenige an Württemberg wenigstens gleichwertig danebentritt.

Ein Schlußwort zu der vorliegenden äußeren Ge-

staltung des Wappens! Als seinerzeit zur Illustration des Inhalts eine künstlerisch streng stilisierte, auf Naturtreue bewußt verzichtende Wappendarstellung in der Presse veröffentlicht wurde, regte sich vielfach Kritik. Wohl gemerkt, nicht am Inhalt des Wappens, sondern an der Darstellung! Nicht zuletzt haben die "Stuttgarter Nachrichten" und KNITZ dazu beigetragen, daß nochmals mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eine Lösung gesucht wurde, die zwischen der bei Wappen ihrem Stil und Zweck nach unumgänglicher Vereinfachung und dem Wunsch weiter Schichten nach größerer Naturnähe und "anatomisch richtiger" Gestaltung die glückliche Mitte hält. Namhafte Künstler aus Baden und Württemberg wurden aufgefordert, sich noch einmal mit dem wappenrechtlich feststehenden, aber künstlerisch variablen Thema zu befassen; ihre Lösungen und die einer Reihe anderer Künstler, die aus eigenem Antrieb Lösungsversuche ausarbeiteten, haben uns eine wertvolle Reihe von Werken beschert, die, zu einer Ausstellung vereinigt demnächst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Von diesen Arbeiten haben diejenigen von Fritz Meinhard, Stuttgart (der wie zur Zeit der blühenden Heraldik Anregungen anderer Heraldiker mit Eigenem zu einem Neuen vereinigte), beim Ständigen Ausschuß des Landtages den meisten Anklang gefunden. Sie halten jene von der Öffentlichkeit gewünschte Mitte zwischen Realismus und Abstraktion; sie scheinen geeignet, das Wappen gerade in weiteren Kreisen leicht verständlich und faßbar zu machen. Auch bei ihnen wird deutlich, daß die Lösung mit Hirsch und Greif die kontrastreichere, reizvollere und im Gedächtnis stärker haftende ist. Zwei Greifen dagegen wirken weniger fesselnd und weniger spannungsreich.

Die meisten deutschen Bundesländer sahen sich 1945 vor die Aufgabe gestellt, ihre bisherigen Wappen zu revidieren oder gleich uns Landeswappen neu zu schaffen. Wir sind, als die letzten, in der glücklichen Lage, aus den Fehlern der andern lernen zu können. Was im Stil vergangener Jahrhunderte an Kombinationswappen geschaffen wurde, war nicht glücklich, und mindestens eines dieser Wappen entspringt nicht dem geschichtlichen Rang seines Landes. Schlicht und groß sind dagegen die alten, einfachen Wappen von Bremen, Hamburg und Berlin; und weitaus das glücklichste aller dieser Wappen ist dasjenige von Niedersachsen. Wie bei uns, hatte man dort die Wahl zwischen dem bunten Flickteppich aneinandergesetzter Wappen und einem neuen, einfachen, alle vereinenden Sinnbild. Auch in Niedersachsen griff man auf ein altes, dem ganzen Land gemeinsames Symbol, das Sachsenroß aus dem altwelfischen Wappen, zurück. Niedersachsen ist nicht schlecht mit dieser Wahl gefahren; hoffen wir, daß unser Land nicht schlechter fahren wird. Mit dem Staufenschild als Landeswappen werden wir uns nicht nur unter den deutschen Ländern, sondern auch unter den abendländischen Staaten sehen lassen können.

Schwarz=Gold die neuen Landesfarben.

Schon vor tausend Jahren hatten die Wappen der deutschen Kaiser diese Farben.

Die jüngst feierlich verkündete Verfassung Baden-Württembergs hat Schwarz=Gold als Farben des neuen südwestdeutschen Bundeslandes bestimmt. Indem aus den badischen Landesfarben Rot=Gold=Rot und den württembergischen Schwarz=Rot - gewissermaßen im paritätischen Ausgleich der Unterschiede - Schwarz=Gold wurde, fand man zu einem Symbol zurück, das viele Jahrhunderte lang das äußere Kennzeichen deutscher Staatlichkeit war.

Schwarz und Gold waren die Farben der Wappen der deutschen Kaiser, der Reichsfahne und der Reichssturmfahne, des Herzogtum Schwaben und des Herzogtums Württemberg sowie vieler Städte, unter anderen der Krönungsstadt Aachen und der schwäbischen Städte Biberach, Eßlingen, Reutlingen, Rottweil, Weil der Stadt und Markgröningen. In den Symbolen des Reichs erschienen die Farben im schwarzen Adler auf rotem Grund. Geschichtlich einwandfrei läßt sich der schwarze Reichsadler erst für die Zeit der Stauferkaiser nachweisen. Doch hat schon das "Schwert Karls des Großen" einen goldenen Schild mit schwarzem Adler getragen. Ein Adler krönte auch den Giebel der Kaiserpfalz Karls des Großen zu Aachen. Eine Spange im Ornat eines salischen Kaisers zeigte um das Jahr 1 000 den Adler.

Schwarz=Gold wurden die Farben des Herzogtums Schwaben mit der Übernahme der Regentschaft durch die

Staufer um das Jahr 1080. Die späteren deutschen Kaiser hatten in ihrem Hauswappen drei schwarze Löwen auf goldenem Grund. Ob die Staufer die Farben Schwarz=Gold auf das Kaiserwappen übertragen oder ob sie die Reichsfarben ihrem Wappen gegeben haben, ist ungewiß. Historiker glauben nachweisen zu können, daß die Farben der Staufer einstens Rot=Weiß gewesen seien. Die Farben Schwarz=Gold blieben im südwestdeutschen Raum auch noch lebendig, als das Herzogtum Schwaben mit dem tragischen Ende des letzten Staufers Konradin erlosch, der nach der unglücklichen Schlacht von Tagliacozzo in Italien im Jahre 1268 hingerichtet wurde. Sie lebten auch dann noch fort, als Rudolf von Habsburg nach dem Ende der "kaiserlosen, der schrecklichen Zeit" sich vergeblich bemühte, das Herzogtum Schwaben, dessen Territorium sich im wesentlichen mit dem des heutigen Südweststaates deckte, aus reichspolitischen Gründen wieder aufzurichten. Jahrhunderte hindurch zierten die staufischen schwarzen Löwen auf goldenem Grund Fahnen und Standarten der Regimenter des schwäbischen Kreises, jener von Kaiser Maximilian geschaffenen Verwaltungseinheit des Reiches, die das Gebiet des heutigen Baden=Württemberg ohne die fränkischen Teile, das bayerische Schwaben und Streifen der Nordschweiz umfaßte.

Schwarz=Gold waren ferner die Farben des württembergischen Herrscherhauses, das neben den schwarzen Hirschstangen auf goldenem Feld auch den schwarzen Adler der Reichssturmfahne in seinem Wappen führte. Das erbliche Recht, die Reichssturmfahne dem Kaiser bei Aufzügen und Kriegszügen voranzutragen, war dem Grafen Ulrich III. von Württemberg im Jahre 1336 von dem Wit-

Schwarz
Karl d. Große

telsbacher Ludwig dem Bayern verliehen worden. Dieses ehrenvolle Privileg hatten schon früher schwäbische Grafen. Es ward als erstem unter Karl dem Großen einem Grafen Gerold aus der Gegend von Nagold zuteil. Graf Eberhard im Bart, dem bei seiner Erhebung zum Herzog im Jahre 1495 von Kaiser Maximilian die Beleihung bestätigt wurde, nahm die Zeichen der Reichssturmfahne in sein Wappen. Als Württemberg im Jahre 1806 zum Königreich erhoben wurde, übernahm König Friedrich Reichssturmfahne und staufische Löwen in das Wappen des neuen Staates. Die Zeichen der Reichssturmfahne, schwarzer Adler auf goldenem Grund, erschienen im Querbalken des Hauptschildes. Das Herzschild zeigte vornen das altwürttembergische Stammwappen mit den schwarzen Hirschstangen und hinten die drei schwarzen staufischen Löwen auf goldenem Grund. Obwohl das Wappen die Landesfahne bestimmen soll, gab Friedrich dieser die Farben Schwarz=Rot. Vermutlich kam Friedrich zu dieser heraldisch völlig falschen Zusammenstellung auf Grund der historischen Überlieferung, wonach die Krallen des schwarzen Reichsadlers nach der Hinrichtung des letzten Staufers Konradin rot geworden sein sollen. Bis zum Jahre 1933 blieben die Landesfarben Württembergs Schwarz=Rot. Nach dem ersten Weltkrieg waren die Stauferlöwen aus dem württembergischen Wappen ausgeschieden. - Zeichen und Farben des Wappens von Baden=Württemberg wird nach der Verfassung ein Gesetz bestimmen.

Baden - Württemberg

das Große Landeswappen



Das Wappen, in dem sich Baden-Württemberg als Land der Vielfalt und der Einheit darstellt, zeigt im Schild die drei Staufer-Löwen. Die sechs kleinen Wappen der "Krone" erinnern an die bedeutendsten ehemaligen Herrschaftsgebiete: Franken, Hohenzollern, Baden, Württemberg, Kurpfalz und Vorderösterreich. Flankiert werden Schild und Krone links vom württembergischen Hirsch und rechts vom badischen Greif. Dieses Wappen wird bei feierlichen wichtigen Anlässen gezeigt.

das Kleine Landeswappen



Im Kleinen Landeswappen wird der Stauferschild - drei schreitende schwarze rotbezungte Löwen in Gold- mit einer einfachen Krone geführt.

Das Land führt diese Wappen seit dem 3. Mai 1954.

Die Landesfarben sind schwarz und gold.

Kleine Nachrichten.

König Friedrich besaß ein Leibroß, die Schimmelstute Helene. Im Mai 1812 erkrankte die Helene im Schloß zu Freudental und starb darauf. Der König hing so an diesem Roß, daß es niemand wagte, dessen Tod dem König zu melden. Der Stallbursche nahm es endlich auf sich, dem König die Mitteilung zu machen. Helene wurde im Freudentaler Wald feierlich bestattet und ihr ein Grabstein gesetzt mit der Inschrift:

1
H e l e n e
S c h i m m e l s t u t e
geboren auf dem Dobel 1775
geritten
von Herzog Friedrich Eugen
und
von König Friedrich
gestorben, am 20. Mai 1812
alt 37 Jahre.

Ein Schalk schrieb später darunter:

Hier liegt des Königs Schimmel
er kommt aber nicht in den Himmel
wills viel sein
kommt sein Herr darein!

2 | Den Dobler rufen die Neusätzer "Eierküachle" nach. Dafür zahlen die Dobler mit gleicher Münze und nennen die Neusätzer Baster und wollen damit auf die Leibspeise an=

spielen, die den Neusätzer so gut schmecken soll:
Pfannenkuchen, in welche geriebene Kartoffeln gemischt
sind .

Die Rotensoler nennen sie die Dachtler, weil sie an
der Dachtel-Grenze - wohnen. Die Neusätzer werden auch
d'Hasen genannt.

Das Albtal

Beschreibung von 1845.

Die nordwestliche Verzweigung des Kniebis gegen Freudenstadt, auf dem rechten Murgufer, nimmt bald eine nördliche, auf eine ziemliche Strecke beinahe mit der Murg gleichlaufende Richtung über das Breitloh, die 2856 Fuß hohen Oellachen, unfern dem Kaltenbrunnen etwas östlich nach dem Mannslohe, Horn- oder Wildensee, über das Rezenlohe und den Kiengrund, und bildet die Scheidewand zwischen der Murg und dem Enzfluß, von den Quellen und Bächen Kaltenbrunn, Süßenbach, Rombach, Kegelbach, Brotenaue und Eyach, welche alle in die Enz einmünden, durchschnitten.

Eine nördliche Richtung vom Breitlohe, über das Hohloh nach der 2809 Fuß über das Meer erhabenen Teufelsmühle steht durch diese wieder in Verbindung mit dem Rezenlohe und Axtlohe, deren nördlicher Abhang teilweise nach dem Albtale sich neigt.

Am nordwestlichen Abhange der Teufelsmühle, unterhalb der über ihre Spitze wegziehenden Landesgrenzlinie, entspringt auf württembergischen Gebiete eine Quelle, welche als Ursprung der Alb angesehen wird, sich allmählich erstärkt, durch ein enges, bewaldetes Tälchen hinabfließt, und nach einem Laufe von drei Viertelstunden in nördlicher Richtung zwei Albsägmühlen bewegt, kaum nach einer weiteren Viertelstunde den Marktflecken

Herrenalb

1153 Fuß über dem Meere gelegen, erreicht, und hier den Gaisbach aufnimmt, welcher nicht weit vom Ursprunge der Alb, westlich, auf dem Liftensberge, unfern des Roßbergs, entspringt, an der Talwiese und dem Gaisbachhof, nächst der Ochsenhütte vorbeifließt, eine nördliche Richtung annimmt und so bei Herrenalb den Abfluß verstärkt.

Das Murgtal steht, mit dem Albtal durch eine bequeme Kunststraße, welche von Gernsbach über das württembergische, 1104 Fuß über dem Meere gelegne Pfarrdorf Loffenau zieht, in Verbindung, von welchem die Entfernung eine Stunde beträgt. Von Loffenau erhebt sich die Straße neben dem 1723 Fuß hohen Hardtkopf und dem nach dem Murgtale hangenden 2336 Fuß hohen Mauzen-oder Rosenstein, über den Käppelberg, Von der Höhe dieses Berges erfreut man sich einer herrlichen Aussicht über das am Fuße desselben liegende Dorf Loffenau, nach dem reizenden Murgtale, bis an und über den Rhein; die Straße senkt sich allmählig nach dem Albtale und vereinigt sich mit jenen, welche nördlich und nordwestlich mit der Albstraße über Ettlingen, und östlich über Rotensol und Neusatz mit der Straße von Pforzheim im Enztale in Verbindung stehen. Die Umgegend von Herrenalb war einst eine Besitzung des in's graue Altertum hineinreichenden Geschlechtes der Grafen von Eberstein.

Die Erscheinung eines Gespenstes, welches einem Albrecht von Zimmern begegnet sein soll, als derselbe im Jahre 1134 mit Herzog Friedrich von Hohen-

staufen und Graf Berthold von Eberstein gelegentlich einer Jagd im Sternberger Walde auf dem Schlosse Magenheim sich aufhielt, habe die Veranlassung zur Stiftung des Klosters in diesem Tale gegeben. Indessen stimmt der Stiftungsjahrgang desselben mit der Zeit dieser Legende nicht überein.

Berthold, Graf zu Eberstein, stiftete mit seiner Gemahlin Uta im Jahre 1148 das Zisterzienser-kloster Herrenalb und dotierte dasselbe in dessen Umgebung, im Albtale und auf dem Dobel. In der Folge hatte das Kloster noch mancher Dotationen von Abkömmlingen der Stifterin Uta, den Markgrafen von Baden Herrmann II., Rudolf und Friedrich (1143 bis 1291), als erwählten Schirmvögten, sich zu erfreuen, und überdies vergrößerten sich seine Besitzungen und Einkünfte durch verschiedene Ankäufe, unter andern durch die Acquisition des Dorfes Malsch und der Burg Waldenfels im Jahre 1318, des Dorfes Langensteinbach 1296.

In dem Kriege mit den Städten Straßburg und anderen im Elsaß wurde das Kloster 1402 eingeäschert, und nachdem dasselbe über 400 Jahre bestanden und für die geistige und physische Kultur der Umgegend wohlthätig und segensreich gewirkt hatte, trat der Zeitpunkt ein, wo eine entsprechende Veränderung notwendig wurde. Die Aufhebung desselben und die Wahl des ersten lutherischen Abts erfolgte im Jahre 1556.

Durch Ansiedlung der Klosterleute und anderer bildete sich nach und nach die Gemeinde Herrenalb, welche gegenwärtig 342 Einwohner zählt, die sich mit etwas Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Hier ist eine

Post etabliert, eine Potaschesiederei und seit einigen Jahren eine Kaltwasserheilanstalt errichtet. Ein Teil der Klostergebäude und die ursprüngliche Klosterkirche, in welcher die Überreste des frommen Stifters, der Stifterin und verschiedener Nachkommen derselben ruhen, sind noch vorhanden, und in der Kirche sieht man die wohlerhaltenen und gut gearbeiteten Grabmäler des Stifters und seiner Gemahlin.

Auf dem nächst dem Kloster befindlichen Friedhofe sieht man gegenwärtig noch die Überreste der in byzantinischem Baustile zierlich ausgeführten Totenkapelle, in welcher noch viele Grabsteine sich befinden. Über dem Portale sind die Worte eingehauen:

Ad portas vitae, patres properanter aviti,
Qui sunt condigni, nunc intrent corde benigni.

1434.

(Die stets würdigen Väter gehen nun eilenden Schrittes und wohlgemut zu den Pforten des ewigen Lebens ein).

Eine steinerne Brücke führt hier auf das rechte Ufer der Alb.

Etwa eine Viertelstunde von Herrenalb, aufwärts im Gaistale, entspringen aus Granitfelsen warme Quellen von ziemlichem Wärmegrad; sie waren längst bekannt, sind aber schon seit 70 - 80 Jahren verschüttet und werden nicht benützt.

Eine Stunde von hier, östlich, bergan über dem Brendwald liegt das Dorf Dobel, dessen höchster Punkt der Stierkopf, 2415 Fuß über dem Meere erhaben ist und eine vortreffliche Aussicht darbietet. Eine

kleine Seitentour nach dem idyllischen Gaistale bis zur Dellwiese, einem Hofgute, entschädigt den Wanderer für seine Bemühungen reichlich.

Von hier zieht die gut unterhaltene Kunststraße auf dem rechten Ufer des Flusses weiter östlich, und bald erblickt man links eine Felsengruppe, welche steil aus dem Wiesengrunde emporstrebt und aus regelmäßig geteilten Massen besteht, so daß man, in der Entfernung getäuscht, ein Werk durch Menschenhände ausgeführt zu erblicken glaubt. Die höchste Spitze dieser Felsengruppe, der Falkenstein, ist von der Nordwestseite her zugänglich und eröffnet eine freundliche Aussicht vor- und rückwärts in's Albtal. Nächst diesem Felsen sind mehrere Häuser und etwas weiterhin eine Sägmühle - die Kullenmühle - angebaut und aus einem anmutigen Wiesentale, in welchem das Pfarrdorf

Bernbach

mit 700 Menschen, 1695 Fuß über dem Meere angebaut ist, fließt ein Bach gleichen Namens, auf eine Strecke die Landesgrenze bis in die Alb bildend, hervor und verbindet sich mit dieser.

Das von Herrenalb bis hierher ziemlich erweiterte Tal wird wieder enger; die steilen, mit Tannen und Buchen zu beiden Seiten bewachsenen, ansteigenden Berge treten bis an das Flußufer hervor, auf dessen rechter Seite die Kunststraße weiter und nördlich zieht, nachdem eine Verzweigung derselben, rechts aufsteigend und östlich nach dem 1884 Fuß hoch gelegenen Dorfe Rotensol, und weiterhin nach dem 1923 Fuß über dem Meere liegenden Dorfe Neusatz, gegen das Enztal hin führt. Hier bei Rotensol und Neusatz ist das hoch ge-

legene Plateau auf welchem wir das österreichische Korps unter General Kaim, im Jahre 1796, in einer vortheilhaften Stellung gegen die französische Rheinarmee, am Tage der Schlacht, den 9. Juli, welche zwischen Rastatt und Malsch geschlagen wurde, erblickten und bereits bei dem Übergange der Franzosen über den Käppelberg in's Albtal uns vorbehalten haben, auf diesen Angriff zurückzukommen, dessen Erfolg den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Malsch für die österreichische Armee und deren Rückzug entschied. Die französische Halbbrigade unter General Lambert ließen wir im Rennbachtale, durch die Vorsicht des französischen Generald St. Cyr seitwärts des Albtales hinter Herrenalb versteckt.

Dreimal griffen die französischen Tirailleurs jehe der Österreicher vergebens an, ohne daß deren Hauptkorps sich bewegen ließ, seine feste Stellung zu verlassen und dem Feinde entgegen zu gehen. Der vierte Angriff war ebenso erfolglos wie die vorigen, Endlich gegen 5 Uhr des Abends unternahm General Houel, welcher von dem Murgtale über Michelbach, Moosbronn, Mittelberg und Bernbach auf das linke Ufer der Alb herangerückt war und bei Frauenalb stand, den fünften Angriff. Nun stieg ein Teil des österreichischen Korps von der festen Stellung bei Rotensol in's Albtal herab, um die Franzosen einzuschließen, allein das versteckte Reservekorps der Franzosen unter Lambert war indessen herangerückt, der Angriff wurde von beiden Seiten mörderisch und endlich erstiegen die Franzosen mit den fliehenden Österreicher das Plateau bei Rotensol und verfolgten sie

nach dem Enztale gegen Pforzheim hin.

So entschied sich dieser blutige Tag, und die Österreicher, befürchtend, von der Straße nach Schwaben durch den unglücklichen Ausgang bei Rotensol abgeschnitten zu werden, traten den Rückzug aus dem Rheintal über Karlsruhe, Ettlingen und Durlach nach dem Pfinztale an.

Da, wo die Straße aus dem Albtale nach Rotensol ansteigt, tritt der Dobelbach aus seinem Wiesentale hervor und vereinigt sich mit dem Hauptfluß.

Die Albstraße zieht von hier durch das verengte Tal längs dem Drusenberge hin, während auf dem linken Ufer der steile, 1869 Fuß über dem Meere erhabene Säberg von der Alb bespült wird, und bald erreicht man die

Steinhäuschen,

wo die Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg herab und bis in die Alb, an dieser hinauf gegen die Kullenmühle in den Bernbach zieht. Die Steinhäuschen liegen 1110 Fuß über dem Meere, und nicht weit unterhalb bewegt der Fluß eine Sägmühle. Bald erreicht man die vormalige Abtei

Frauenalb

das eine starke Stunde von Herrenalb entfernt liegt. Diese adlige Abtei Benediktiner-Ordens, gehörte ebenfalls zur vormaligen Grafschaft Eberstein und hatte dieselben Stifter, welchen die Abtei Herrenalb ihre Gründung zu danken hatte. Die Stiftung geschah im Jahre 1138, mithin 10 Jahre früher als jene von Herrenalb. Durch Schenkungen und Ankäufe vermehrten sich Eigentum

überholt

Frauenalb 1198 Richard III. v. Eberstein

und Einkünfte des Klosters ansehnlich.

Die Zwistigkeiten der Äbtissin Margaretha von Eberstein mit ihrem Konvente und die Irrungen zwischen Kurfürst Rupert von der Pfalz und Markgraf Bernhardt I. von Baden führten manche Unfälle für das Kloster herbei und hatten zur Folge, daß solches, sowie Herrenalb 1403 von badischen Soldaten eingeäschert wurde. Unter der Äbtissin Scholastika von Göler brach 1507 abermals Feuer im Kloster aus, wodurch solches mit dem Archiv und Stiftungsbriefe verzehrt wurde.

Allmählich sank die Klosterzucht und verschwand gänzlich unter der Äbtissin Paula von Weitershausen, welche samt ihrem ganzen Konvente 1597 deswegen verhaftet, in Untersuchung genommen und bestraft, das Kloster aber erst 1629 wieder mit Klosterfrauen besetzt wurde.

Nach dem Frieden von Luneville wurde dasselbe unter Äbtissin Maria Viktoria von Wrede 1803 aufgehoben, nachdem von seiner Stiftung an bis zu seiner Auflösung, während einem Zeitraume von 664 Jahren, zweiundzwanzig Äbtissinen aufeinander gefolgt waren. Das Besitztum und die Einkünfte wurden für den Staat eingezogen.

Die Dörfer Sulzbach im Murgtale, Schielberg, Pfaffenrot, Burbach, Völkersbach, Spessart und die Höfe Unterniebelsbach und Mezlinshaw, nebst ansehnlichen Waldungen im Ajbale, sodann die Dörfer Ersingen und Bilfingen im Enztaldistrikte waren Besitztum der Abtei; ihre jährlichen Einkünfte auf 31,000 fl. veranschlagt.

Seit Aufhebung des Klosters und Verkauf der Gebäulichkeiten und umherliegenden Grundstücke erlitt dasselbe, von einer Hand in die andere übergegangen, manche Veränderungen und Bestimmungen. Eine Leder- und Hutlakierfabrik, Wollenspinnerei, Wollentuchfabrik und eine Fournir-Sägmühle waren von keinem Gedeihen; nachdem drei solide, ansehnliche Flügelgebäude abgebrochen und der größte Teil der Materialien weggeschafft waren, bildeten sich neue Gesellschaften, welche wieder aufbauten, was zerstörende Hände niedrigerissen hatten, und legten abermals eine Tuchfabrik, eine Kattundruckerei und eine Bierbrauerei an. Letztere besteht noch, jene hingegen sind eingegangen, und die Gebäulichkeiten der erstern vor zwei Jahren abgebrannt.

So blieben alle Bemühungen, hier Gewerbstätigkeit zu begründen, ohne Erfolg und man sollte glauben, der Segen des Himmels sei von dieser Stelle gewichen.

Von Frauenalb führt die Straße durch das enge, einsame, zu beiden Seiten bewaldete und in der Tiefe auf beiden Flußufern mit üppigen Wiesen bedeckte Tal nach der drei Viertelstunden nördlich entfernten Wallfahrtskirche

Marxzell,

welches 848 Fuß über der Meeresfläche liegt. Hier öffnet sich rechts das Tal des Meisenbachs, auch Holzbach genannt, auf welchem früher von Langenalb her bis in die Alb geflößt wurde.

Marxzell besteht aus der Wallfahrtskirche, der Küsterwohnung und einigen Wohnhäusern, und gehört zu dem eine Viertelstunde auf der Höhe gelegenen Pfarr-

dorfe Pfaffenrot, wohin ein aus großen, ziemlich geregelten Sandsteinmassen aufsteigender Weg führt, welchen einige für ein Werk der Römer erkennen wollen. Diese Ansicht, welche Wielandt in seinen Beiträgen zur ältesten Geschichte des rechten Rheinuferes ausspricht, ist durchaus grundlos, wie man von den alten Bürgern des Dorfes hört, ist dieser steile Weg bei jedem Ungewitter äußerst zerrissen und beschädigt worden, so daß man auf den praktischen Gedanken kam, ihn mit Sandsteinmassen, welche zu beiden Seiten in Menge herumlagen, zu fundamieren, so daß Beschädigungen durch Schneeabgang und Regengüsse nicht mehr möglich sind.

Zwischen Frauenalb und Marxzell, auf dem rechten Ufer, liegt das Dorf

Schielberg

mit 380 Einwohnern auf der Höhe, 1407 Fuß über dem Meere, und unterhalb Marxzell, auf dem linken Flußufer, etwa Pfaffenrot gegenüber, das Pfarrdorf

Burbach

mit 450 Einwohnern und 1325 Fuß über dem Meere.

Allmählich senkt sich die Gebirgskette auf dem rechten Ufer gegen das Pfinztal hin, die Straße begleitet den Fluß, und nach einer Viertelstunde von Marxzell kommt man am Gertrudenhofe oder der Hammer- schmiede vorüber.

Auf dem entgegengesetzten Ufer vereinigt sich die zwischen Mittelberg und Freiolsheim von Moosbronn durch ein nettes Wiesental herschlängende Moosalb, verstärkt durch den Schnee- bach, mit

dem Abflusse in der Nähe des Todtenmannes, eines Denk-und zugleich Grenzsteines am Ettlinger Stadtwalde, von welchem die Sage geht, daß einst ein Mann an einem Sonntage ein Starennest auf einem Eichbaume, welcher hier gestanden, ausnehmen wollte, aber wegen Entheiligung des Sonntags durch diese Handlung herab- und totgefallen sei und zur Strafe hier als Gespenst umgehen müsse.

Weiter nördlich erweitert sich das Tal und wird freier; bald kommt man an der Kochmahlmühle vorbei, erblickt rechts auf der Höhe das Dorf

Etzenrot

mit 249 Einwohnern, und links auf der entgegengesetzten Gebirgswand das Pfarrdorf

Spessart

mit 484 Einwohnern. Bald gelangt man zur Wattmahlmühle, wo das schon sehr erweiterte Tal den Namen Wattal trägt.

Nicht weit von hier steigt die von Ettlingen herziehende Poststraße auf dem rechten Ufer aufwärts über Busenbach und Langensteinbach nach dem Pfinz-und Enztale, und hier ist es, wo einstens die Römerstraße über die Aurelia aquensis (Baden), Ettligen, Langensteinbach, Pforzheim (porta Hercinia) nach den römischen Besitzungen am Neckar und an der Donau hinzog.

Unterhalb der Wattmühle, ebenfalls an der Alb, liegt die großartig angelegte Ettliger Baumwollspinnerei und Weberei, welche über 600 Arbeiter beschäftigt.

Kaum noch eine Viertelstunde weiter, und die beiderseitigen Gebirgsreihen ziehen sich vom Flusse zurück, das Albtal verflächt sich mit dem Rheintale und der Fluß tritt auf die Rheinebene hinaus.

Hier wo das Gebirge gegen das Murgtal in südlicher Richtung aufwärts und auf dem rechten Ufer nordöstlich gegen das Pfinztal abwärts seine Richtung nimmt und das Rheintal bildet, liegt am Fuße des 1147 hohen Entenbergs und Warthköpflins die alte Stadt Ettlingen.

WINTERSPORTPLATZ DOBEL - ALLG. ENTWURF ZUM ORTSBAUPLAN - MASSTAB 1:2500



GEFERTIGT 1950
Dipl.-Ing. *[Signature]*
HUGLMAIER